

Ersteinst wöchentlich
6 mal.
Publikations-Organ
des Stadtkreises Bocholt,
des Landratsamtes und
des Finanzamtes Borken
und der Ämter Rheide,
Dingden und Niederrhein.

Grenzwarde

Bezugspreis:
Durch Boten monatlich
1,80 Mk., von der
Geschäftsstelle abgeholt
wöchentlich 0,40 Mk.,
Eingelieferter 0,10 Mk.
Jahrespreis 22,80 Mk.
Postkontos
Dortmund Nr. 21 770.

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büffing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 37 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergütungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtabzählung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.
Vertreter in Rhede: Bernh. Essing, Hofstr.; in Borken: Th. Parras; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Unholt: Rob. Thibach; in Suderwid: Terstege-Höfener; in Borken: Johs. Blücher.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarde (Mayland & Büffing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.

17. Jahrgang

Samstag, den 24. September 1927

Nr. 223

Dr. Stresemann über die Tannenbergrede.

Ein Interview des „Matin“.

Paris, 24. Sept. (Radio.) Sauerwein veröffentlicht im „Matin“ ein Interview, das ihm Reichsaussenminister Dr. Stresemann über die Rede des Reichspräsidenten von Hindenburg in Tannenberg gewährte.

Die Redaktion des Blattes leitet das Interview mit der Bemerkung ein, aus den Erklärungen Dr. Stresemanns sehe deutlich hervor, daß dieser den Standpunkt des Reichspräsidenten vollkommen teile. Wortlaut sowie Tendenz der Erklärungen Stresemanns würden nicht verfehlen, die französische Öffentlichkeit auf das Unangenehme zu überraschen. Diese Bemerkung der Redaktion bringt übrigens auch Sauerwein in seinen einleitenden Worten zu dem Interview zum Ausdruck.

Dr. Stresemann erklärte: Ich nicht nur überrascht, sondern es wundert mich, daß die Rede des Reichspräsidenten Hindenburg bei der Erwähnung des Denkmals in Tannenberg in so hohem Maße als Sensation wirkte. Die Rede bringt nicht anderes, als was bereits vorher z. B. von Reichskanzler Marx am 29. August 1924 und von mir selbst in meiner Eigenschaft als Außenminister in Hagen in Weisungen unter der Präsidentschaft Eberts während des Ruhrkampfes in viel schärferer Weise zum Ausdruck gebracht wurde. Im übrigen ist die Rede durch die Umstände und die Entwicklung der Situation in der letzten Zeit begreiflich. Man muß auch beachten, daß in Deutschland weit weniger als in Frankreich derartige Denkmalserrichtungen von Ministerreden begleitet werden. In Frankreich wird ständig auf die Kriegserinnerungen und die Kriegsgangart zurückgegriffen. Der den amerikanischen Legionären bereite Empfang und die damit zusammenhängenden militärischen Feierlichkeiten seien als ein Beispiel dafür angeführt. — Reichspräsident von Hindenburg hat, seitdem er im Amt ist, meines Wissens kein einziges Denkmal, das dem Kriege gewidmet ist, eingeweiht. In Tannenberg wurde sein Werk gefeiert, ein Werk, das mit seiner Persönlichkeit auf das engste verbunden ist. Hindenburg befand sich in Tannenberg auf historischem Boden, wo sich alle Kriegserfolge, die seinen Namen verherrlichen, sozusagen vor seinen Augen entwickelten. Dazu möge in Betracht gezogen werden, daß Hindenburg in wenigen Wochen gemeinsam mit dem ganzen deutschen Volk seinen 80. Geburtstag begehen wird. Das ist ein Alter, das in der Bibel als Grenze für den Menschen gilt. Hindenburg fühlt, daß er eines Tages über sein Leben und seine Handlungen Rechenschaft von der Gerechtigkeit des Schicksals ablegen muß. Was er in Tannenberg sagte und vor den Veteranen betonte, daß die deutsche Armee in den Krieg gezogen ist mit reinen Herzen und reinen Händen und daß sich das deutsche Volk gegen die ihm drohenden Gefahren verteidigte, das alles ist eine gemeinsame Überzeugung aller Deutschen. Hindenburg wandte sich erneut bei dieser Gelegenheit gegen das gegen das deutsche Volk gerichtete Anklage, den Krieg grausam geführt zu haben. Ich brauche die französischen Zeitungsleser nicht daran zu erinnern, sagte Stresemann fort, daß in der letzten Zeit in Frankreich Reden geführt worden sind, die Hindenburg zu dieser Sprache herausgefordert haben. Im übrigen ist der Höhepunkt der Rede des deutschen Reichspräsidenten — und das ist ein Wunsch, der bereits hundert Male zum Ausdruck gebracht wurde —, daß ein unparteiisches Schiedsgericht prüfen und feststellen soll, was sich im Sommer 1914 hinter dem diplomatischen Notenwechsel zugetragen hat. Gleichzeitig müßten, was nach meiner Ansicht noch wichtiger ist, die Ereignisse präzipitiert werden, die sich in den Jahren von 1914 abgepielt haben. Herr Briand hatte seine Rede in Genf mit den Worten beendet: „Den Frieden durch Schiedsgericht.“

Man verlangt das Schiedsgerichtsverfahren für wirtschaftliche Fragen, man verlangt es für finanzielle Fragen, man verlangt es für die verschiedensten Themen. — Wenn dieser Grundgedanke der Beste ist, um den Frieden unter den Völkern zu erhalten, warum soll er nicht anwendbar sein für moralische Fragen von höchster humanitärer Bedeutung, die eine viel schwerere Last für ein ganzes Volk bedeuten als die schiedsgerichtlichen Entscheidungen über ein materielles Problem.

Schließlich möchte ich einen Punkt besonders hervorheben. Das lebhafteste Bestreben, das sich in ganz Deutschland in den letzten Jahren zeigt und das danach geht, das deutsche Volk von der Behauptung zu befreien, daß es für den Krieg allein verantwortlich ist, zeigt am besten, welchen hohen moralischen Wert man in Deutschland der Friedensidee beimißt.

Das deutsche Volk empfindet die Doktrine als eine schwere Beleidigung, nach der die schreckliche Katastrophe des Weltkrieges auf die alleinige deutsche Initiative zurückzuführen ist. Es ist leicht verständlich, daß es sich nicht vor einer Entscheidung beugen kann, wo die Richter gleichzeitig die Kläger sind. Daher sind auch die Bestrebungen des deutschen Volkes nicht im Widerspruch mit der Friedenspolitik, die Deutschland unverändert befolgt.

Vom Standpunkt der Tätigkeit des Völkerbundes aus betrachtet, kann niemand die Idee eines dazwischenliegenden Schiedsgerichtsver-

fahrens ablehnen. Sollte das Verfahren für die Aufklärung der Kriegsschuld derzeit nicht erreicht werden können, so wird die Geschichte, die sich mit diesen Ereignissen beschäftigt wird, urteilen. Vor dem Urteil der Geschichte werden sich alle Völker beugen müssen.

Botschafter von Malhan †.



Die polnische Angriffskrieg-Entscheidung von der Vollversammlung angenommen.

Genf, 24. Sept. (Radio.) Die Völkerbundsversammlung nahm heute vormittag einstimmig die Entscheidung der polnischen Delegation über den Angriffskrieg an. Der polnische Delegierte Solal legte mit einer kurzen einleitenden Begründung der Versammlung den Entwurf vor, der bekanntlich erklärt:

1. Jeder Krieg ist und bleibt verboten.
2. Zur Regelung von Streitigkeiten, die zwischen den Staaten entstehen, sollen, welcher Art sie auch seien, alle friedlichen Mittel angewendet werden.

Die Vollversammlung erklärte, daß für sämtliche Mitgliedsstaaten des Völkerbundes die Verpflichtung bestehe, sich diesen beiden Grundgedanken anzupassen.

Die Abstimmung erfolgte durch Anruf der einzelnen Delegationen, die mit Ja oder Nein zu antworten hatten. Das Ergebnis wurde von der Versammlung mit lang anhaltendem Beifall aufgenommen.

Beschlüsse der Genfer Vollversammlung.

Genf, 23. Sept. Die Vollversammlung des Völkerbundes nahm heute nachmittag den Bericht über die Tätigkeit der Mandatskommission sowie den Resolutionsentwurf ohne Debatte an, nachdem Berichterstatter Frits J. Nansen die wesentlichen Fortschritte auf dem Gebiete der Mandatsverwaltung hervorgehoben hatte. Ferner wurde ein Resolutionsentwurf angenommen, in dem der Beitritt zu internationalen Konventionen unter dem Vorbehalt der nachträglichen Ratifikation als ein Vorgehen bezeichnet wird, das zwar zulässig sei, jedoch vom Völkerbund weder unterstützt, noch abgelehnt werden solle. Jedoch soll im Falle des Beitritts eines Staates zu einer internationalen Konvention ohne ausdrücklichen Vorbehalt der Beitritt als endgültig angesehen werden. Vorher erstattete Bundespräsident Otto den Bericht über die Arbeiten der in dieser Frage eingesetzten Kommission.

Schließlich nahm die Versammlung noch den Bericht des französischen Delegierten Douhaeur über die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz entgegen.

Die Fakultativklausel von Deutschland unterzeichnet.

Genf, 23. Sept. Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat heute nachmittag vor Beginn der Vollversammlung des Völkerbundes die angekündigte Unterzeichnung der fakultativen Klausel des obligatorischen Schiedsgerichtes des Saager Internationalen Ge-

richtshofes vorgenommen. Wie beabsichtigt wird, soll die Unterzeichnung noch im Laufe der bevorstehenden Session dem Reichstage zur Ratifikation vorgelegt werden.

Ablehnung der neuen russischen Vorschläge durch Paris?

Paris, 24. Sept. (Radio.) Die neuen Vorschläge Ratowskis, die entgegen dem diplomatischen Brauch direkt durch die Presse veröffentlicht wurden, bevor die französische Regierung noch Zeit hatte, zu ihnen Stellung zu nehmen, haben in Frankreich außerordentlich großes Aufsehen erregt. Die Frage lautet nun, ob die französische Regierung auf die neuen Vorschläge eingehen wird oder nicht.

Wie der Pariser Vertreter der L. U. hierzu mitteilen kann, ist nicht zu erwarten, daß die französische Regierung die neuen Vorschläge der Sowjetregierung in der bisher bekanntgegebenen Form annehmen wird. Man kann mit Bestimmtheit erwarten, daß die französische Regierung nach wie vor die Regelung des schwebenden Fragenkomplexes in toto für erwünscht hält und daher die neuen russischen Vorschläge, die nur einen Teil der bestehenden Differenzen beilegen könnten, ablehnen wird. Poincaré hat sich, wie erinnerlich, mehrfach in diesem Sinne bereits geäußert.

Die schwebenden Fragen zwischen Rußland und Frankreich beziehen sich 1. auf die Regelung der Schulden, 2. auf die Entschädigungszahlungen an französische Staatsbürger, die in Rußland geschädigt wurden und 3. auf die Regelung der Kriegsschulden.

Ueber die zwei letzten Punkte, die von besonderer Wichtigkeit für Frankreich sind, enthält der Vorschlag Ratowskis nichts. Weiterhin muß man sich fragen, wie die französischen Banken in der Lage sein sollten unter so unsicheren Bedingungen die von Rußland verlangten hohen Kredite zu gewähren. Sie haben bereits wiederholt bekanntgegeben, daß sie zu Kreditgewährungen an Rußland nur unter der Voraussetzung bereit sein würden, wenn der Staat die Garantien für die an Rußland zu zahlenden Kredite übernehmen würde. Auch hier hat Poincaré den Standpunkt der französischen Regierung bereits genau definiert, indem er nicht nur Staatskredite an Rußland von vornherein verweigerte, sondern auch die Übernahme von Garantien für gewährte Bankkredite ablehnte.

So dürfte aller Voraussicht nach der neue Vorschlag Ratowskis von der französischen Regierung wiederum als unannehmbar bezeichnet werden. Wenn die bestehende französische Presse glaubt, daß Ratowski als russischer Botschafter in Paris bereits erledigt sei, so hat sie sicherlich nicht ausreichend mit denjenigen Widerständen gerechnet, die sich gegen eine Abberufung Ratowskis auch in französischen Kreisen geltend machen. Es ist kein Geheimnis, daß Ratowski nicht nur in der Monarchie einen persönlichen Feind hat, sondern auch in mehreren Mitgliedern des französischen Kabinetts, die für sein Verbleiben eintreten. Ja man will sogar wissen, daß es letzten Endes nur vier Minister seien, die für eine umgehende Abberufung Ratowskis sich ausgesprochen hätten, unter denen besonders Sartaut einen besonders ablehnenden Standpunkt Ratowski gegenüber eingenommen hat.

Dr. Stresemanns Nachruf für Freiherrn von Malhan.

Genf, 23. Sept. Dr. Stresemann widmete heute in einer Sitzung der deutschen Delegation dem verstorbenen Botschafter von Malhan folgende Gedankworte: „Ich möchte die Gelegenheit unseres Zusammenseins benutzen, um des schweren Verlustes zu gedenken, den wir durch den so frühen und unerwarteten Tod des Botschafters von Malhan erlitten haben. Jeder, der den Verstorbenen gekannt hat, weiß, welche starke Persönlichkeit mit ihm dahingegangen ist. Auch in Zeiten, in denen er im Auswärtigen Amt eine Stellung bekleidete, die nicht zu den ersten und leisendsten gehörte, hat er der Arbeit, die er leistete, seinen Stempel aufzudrücken gewußt. Er war maßgebend und wegweisend für viele Entscheidungen unserer Außenpolitik. Als er Staatssekretär im Auswärtigen Amt war, habe ich mit ihm täglich arbeiten und dabei feststellen können, welche große Gaben des Geistes ihm gegeben waren. Als er nach Washington ging, stand er vor einer schwierigen Aufgabe. In unerschöpflicher kurzer Zeit ist es ihm gelungen, sich dort eine große Position zu verschaffen, Beziehungen anzuknüpfen und Vertrauen und Freundschaften zu erwerben, die den Beziehungen zwischen Deutschland und den

Bereinigten Staaten zugute gekommen sind. Wir hoffen, daß er, der auf der Mittagsstunde des Lebens stand, in der Lage sein würde, in seiner heutigen Stellung und vielleicht in anderen großen Tätigkeitsgebieten noch viel für Deutschland auf Grund seiner Erfahrungen und Fähigkeiten zu tun. Es sei so unendlich schmerzhaft, sich vorstellen zu müssen, wie seine Frau ihn erwartet, um mit ihm zusammen die Rückreise nach Washington anzutreten, und dann statt des Gatten die Nachricht von seinem Tode erhält. Ich glaube, es sind viele unter uns, vielleicht sind es die meisten, die ihm auch persönlich nahestanden und deshalb nicht nur den Tod des Diplomaten, sondern auch den Tod des Freundes beklagen. In diesem Sinne möchte ich seinem Gedächtnis diese Worte weihen: Sein Andenken wird in uns unvergeßlich bleiben."

Die englische Presse zum Tode Malkans.

London, 24. Sept. (Radio.) Die Morgenblätter veröffentlichten im Anschluß an die Berichte über die Flugzeugkatastrophe bei Schleich kurze Biographien Malkans. Kritische Wertungen seiner Leistungen finden sich einstweilen nur in wenigen Organen.

Die "Times" unterstreichen Malkans Fähigkeit in seiner Eigenschaft als Direktor der Ost-Abteilung des Auswärtigen Amtes und insbesondere seinen Anteil an dem Abschluß des Rapallo-Vertrages. Das Blatt geht sodann auf das Wirken Malkans in Peking ein. Von Peking her datierten auch seine guten Beziehungen zu dem französischen Botschafter in Berlin, de Margerie.

Die "Daily Mail" bezeichnet Malkans Einstellung gegenüber Großbritannien als wenig erfreulich. Unter den Diplomaten Europas habe er einen hohen Ruf genossen und seine Ernennung zum Botschafter in Washington sei in der Hoffnung erfolgt, daß er die Unterfrühung der Vereinigten Staaten für eine Zusammenarbeit zwischen Amerika, Deutschland und Rußland finde.

Im "Daily Telegraph" sagt der diplomatische Korrespondent, so sehr Malkans auch für eine russisch-deutsche Entente eintrat, so vorsichtig sei er doch immer gewesen in Uebereinstimmung mit der Politik Lloyd George zu bleiben und nicht in Gegensatz zu Großbritannien zu kommen. Malkans habe in besonderem Maße zu dem Fehlschlagen der Genua-Konferenz beigetragen. Die Washingtoner Tätigkeit Malkans bezeichnet der diplomatische Korrespondent als außerordentlich erfolgreich.

Von der liberalen Presse enthält nur die "Daily Chronicle" einige wenige kritische Bemerkungen, in den gesagt wird, daß die deutsche Diplomatie in Malkans einen brillanten und bestbekannten Vertreter verliere. Seinen Washingtoner Posten habe er in einer Art ausgefüllt, die mehr als irgend eine andere Einzelhandlung zu den ausgezeichneten Beziehungen beigetragen habe, die zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten beständen.

Die amerikanische Presse zum Tode Malkans.

Newport, 24. Sept. (Radio.) Die gesamte amerikanische Presse widmet dem verstorbenen Botschafter von Malkans ausführliche Nachrufe. Die "Newport Times" schreiben: Malkans habe ohne sein Vaterland zu vergessen, an allen amerikanischen Einrichtungen starkes Interesse genommen. Er habe sich in Amerika allenthalben großer Beliebtheit erfreut. Sein Tod sei ein internationaler Verlust. Viele Amerikaner glauben, ihren besten Freund verloren zu haben. Als Diplomat habe Malkans das Kriegsergebnis anerkannt, ohne jedoch seine Anhänglichkeit an Deutschland aufzugeben. Die Erziehung dieses Mannes werde für Deutschland sehr schwer sein. Die "Newport World" spricht von dem hohen Maße des Erfolges, den Malkans bei der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern hatte. Die "Evening Sun" erklärt, Malkans habe unermülich versucht, die Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland zu festigen. Er habe Deutschlands Absicht, den Dawesplan durchzuführen, als erster mitgeteilt. Die "Newporter Staatszeitung" bezeichnet den Tod Malkans als eine Schicksalstragödie. Malkans sei nicht nur ein Gesandter, sondern auch ein "Geschlichter" gewesen. Unter den zahlreichen Beileidserklärungen amerikanischer Persönlichkeiten befinden sich auch Rundgebungen des Botschafters Houghton, des Vizepräsidenten Dawes sowie verschiedener Washingtoner Botschafter.

Der Memelländische Landtag zum 6. Oktober einberufen.

Memel, 24. Sept. (Radio.) Die Pressestelle des Gouvernements teilt mit, daß der Gouverneur für das Memel-Gebiet heute vormittag ein Dekret unterzeichnet hat, nach dem der am 30. August gewählte Memelländische Landtag zum 6. Oktober ds. Js. 10 Uhr vormittags zu seiner ersten Sitzung zusammenberufen wird. Das Dekret wird in der heute nachmittag erscheinenden Ausgabe des Amtsblattes veröffentlicht werden.

Eine Entschließung des Deutschen Städtetages.

Magdeburg, 23. Sept. Der hier tagenden Hauptversammlung des Deutschen Städtetages liegt eine Entschließung des Vorstandes vor, in der es u. a. heißt: Die in Magdeburg versammelten Vertreter der deutschen Städte erheben im Namen der von ihnen vertretenen mehr als 30 Millionen deutschen Bürger die Forderung, daß bei der im Gange befindlichen Umgestaltung der innerstaatspolitischen Verhältnisse die Lebensnotwendigkeiten der deutschen Städte berücksichtigt werden. Die finanzielle und Verwaltungsstellung der Gemeinden hat sich in der Nachkriegszeit wesentlich verschlechtert. Das Reich regelt in ständig zunehmendem Maße unmittelbar die Gemeindeangelegenheiten, ohne dabei den Lebensinteressen der Gemeinden genügend Rechnung zu tragen. Sollen hieraus nicht schwere Nachteile für das Staatsganze erwachsen, so muß diese Ausbehnung der Zuständigkeit und Gefüge der Verhältnisse des Reiches ihre folgerichtige Ergänzung in einer weitgehenden Dezentralisation der Verwaltung und in einer unmittelbaren staatsrechtlichen Verbindung der Gemeinden zum Reich finden. Die ausreichende Beteiligung der Gemeinden im Reichswirtschaftsrat ist eine weitere dringende Forderung. Die deutschen Städte legen auch auf enge dauernde Fühlung mit dem Reichstag besonderes Gewicht. Die



Tunney, der Box-Weltmeister.

Städtevertreter verlangen aber auch, daß die finanzielle Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Städte wiederhergestellt werden. Trotz steigender Belastung mit inneren Zinskasten sind die Städte übrig gebliebenen Einnahmequellen immer wieder verkürzt worden. Von Reichsregierung und Reichstag erwarten sie, daß nicht nur jede Verschlechterung ihrer Finanzlage unterlassen wird, sondern daß den sich aus der Reichsfinanzstatistik ergebenden Folgerungen durch Abänderung des Finanzausgleichs Rechnung getragen wird. Die Befolgungserhöhung und die Durchführung von neuen Gesetzen sind ohne Abänderung des Finanzausgleichs zugunsten der Gemeinden oder ohne Erhöhung der gemeindlichen Steuern und Tarife unmöglich. Die Frage der endgültigen Gestaltung der Hauszinssteuer muß auch im Hinblick auf die in den Städten besonders dringende Wohnungsnot entschieden werden. Die in Aussicht genommene Vereinheitlichung des Realsteuerrechtes hängt mit dem endgültigen Finanzausgleich untrennbar zusammen. Die Vergütungssteuer muß den Gemeinden ungeschmälert erhalten und die gemeindliche Getränkesteuer unverzüglich ausgebaut werden. Die Vertreter der deutschen Städte beanspruchen, daß den deutschen Städten die organisatorische und finanzielle Voraussetzung geschaffen wird, ihnen ihre öffentlich-rechtliche Aufgabe möglich zu machen und damit am Aufstieg Deutschlands mitzuwirken.

Unpolitische Nachrichten.

Notlandung eines Verkehrsflugzeuges. — Der Bordmonteur ertrunken.

Stettin, 24. Sept. (Radio.) Heute morgen 10.45 Uhr mußte die Maschine D. 683 von der Deutschen Luftflotte, die von dem Piloten Kasper gesteuert wurde, und flugplanmäßig nach Calmar in Schweden unterwegs war, wegen Propellerbruchs auf dem Dammhieser See bei Stettin notlanden. Nach der Notlandung fiel der Bordmonteur Walter Harder ins Wasser und ertrank. Die Leiche konnte bisher nicht geborgen werden.

Wieder ein Auto von einem Eisenbahnzug überfahren.

Halle, 24. Sept. (Radio.) Wie die Reichsbahndirektion Halle mitteilt, ist heute morgen auf einem bewachten Bahnübergang an der Straße Lübbenau-Ramenz ein Personenauto der Me-Bergbau-Gesellschaft von einem Güterzug überfahren worden. Der Insasse des Autos Regierungsrat Hartisch aus Calau wurde getötet, der Wagenführer blieb unverletzt. Das Auto ist stark beschädigt.

Levine in Wien gefunden.

Wien, 23. Sept. Levine, der heute morgen in London mit seinem Piloten Ginchiffe zum Indienflug

Zu Levines Ostasienflug.

Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten ist Levine mit seinem Piloten Ginchiffe (im Bilde) zum Landstreckenflug von England nach Karachi (Indien) gestartet. Er wird versuchen, den bestehenden Nonstop-Rekord zu brechen und wird auch aller Voraussicht nach über den Pazifik nach dem amerikanischen Kontinent fliegen.

gestartet war, ist heute nachmittag 17.56 Uhr mit der "Mik Columbia" nach glattem Flug auf dem Flugfeld Aspern gelandet und gedenkt morgen früh den Flug nach Indien fortzusetzen.

Schwurgericht.

Den Freund erschlagen.

Münster, 23. Sept. Die Verhandlung am Freitag wurde gegen den Schloßer Peter Schönen aus Mhlen geführt, der angeklagt ist, am 21. November 1926 den Bergmann Hans Gutwehr vorläufig körperlich mißhandelt zu haben mit dem Erfolge, daß dadurch der Tod des Verletzten verschuldet wurde. Der Angeklagte Schönen machte mit seinem Freunde Gutwehr und einem weiteren Kameraden häufiger Rauf auf den Kirmessen der umliegenden Dörfer. Auf Sonntag, den 21. November 1926, hatten die drei einen Abendsabend angefaßt. In der Kesselfstraße, der Wohnung Gutwehrs mußte man den Sonntagnachmittag. Gegen Abend stiftete Gutwehr einen Kasten Bier, dem bald noch ein zweiter Kasten folgte. Inzwischen hatte sich noch ein vierter Mann eingefunden, mit dem Gutwehr im angetrunkenen Zustande Streit anfang. Mehrfach bearbeiteten sich die beiden mit den Fäusten; die Vermittlungsversuche der beiden anderen Freunde und auch des Angeklagten waren ergebnislos. Insbesondere soll Gutwehr immer wieder den Streit fortgesetzt haben. Als abends gegen 10 Uhr die Streithähne wieder aneinander gerieten, schlug Schönen mit einem Notenkübel dazwischen. Da sich die Streithähne immer noch nicht beruhigten, nahm Schönen eine Bierflasche und warf sie durch das Zimmer nach den Streitenden. Unglücklicherweise traf er seinen Freund Gutwehr an den Kopf. Gutwehr sank sofort in sich zusammen und es schien, als wäre er ohnmächtig geworden. Er raffte sich aber auf und erklärte, es sei nicht so schlimm. Die stark blutende Wunde des Gutwehrs wurde von seinen Freunden in deren trunkenem Zustande mit Gummilösung — wie man sie zum Rasieren verwendet — verklebt. Am Abend gaben sich die Freunde, nachdem sie noch gemeinsam eine Flasche Bier getrunken hatten, die Hände, und wünschten sich gute Nacht. Man sah sich nicht wieder, denn Gutwehr starb am anderen Tage an der ihm durch Schönen zugefügten Kopfverletzung. Die mit großer Kraft geworfene Flasche hatte dem Gutwehr die Schädelknochen zertrümmert.

Der Oberarzt Dr. Hinfie von der Provinzialheilanstalt der den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchte, ging auf die Vorgeschichte des Angeklagten ein, der heute 24 Jahre zählt. In früherer Zeit hat der Angeklagte durch einen Unfall einen Schädelbruch mit Gehirnerschütterung erlitten. Der Unfall zog eine Epilepsie nach sich und eine geistigere Reizbarkeit, die schon früher allerdings in geringerem Maße vorhanden war. Die Selbstbeherrschung wurde ihm dadurch aus der Hand genommen, geringe Alkoholmengen brachten den Angeklagten bereits in einen Ausnahmezustand bringen. Dadurch wurde der Angeklagte jedoch nicht in einen Zustand der Bewußtlosigkeit gemäß § 51 gesetzt. Immerhin seien ihm weitestgehende Milderungsgründe zuzubilligen.

Das Urteil wurde dahin verkündet: Der Angeklagte wird wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Da der Angeklagte bereits 6 Monate in Untersuchungshaft zugebracht hat, wurde er auf freiem Fuße belassen. Das Urteil gründet sich auf die Zuhilfenahme mildernder Umstände, nach dem Gutachten der Sachverständigen. Auf Einlegung von Rechtsmitteln wurde verzichtet. Die Bewährungsfrist wurde auf 3 Jahre bemessen.

Aus Nah und Fern.

Aufpöckeln, 23. Sept. Gegen ein Haus, in dem am folgenden Tage Hochzeit sein sollte, wurden am Polterabend Flaschen und Scherben in Unmenge geworfen. Als der Bräutigam, um dem Unfug zu steuern, die Haustür verschließen wollte, wurde er von den Scherben einer zerbrochenen Flasche am Arm getroffen. Ihm wurde die Pulsader durchgeschnitten. In recht bedenklichem Zustande mußte der Unglückliche dem Krankenhaus zugeführt werden.

Castrop-Rauxel, 23. Sept. Sämtliche Mitglieder einer Familie von der Recklinghäuser Straße erkrankten nach einem Pilzgericht, das sie als Abendmahlzeit zu sich genommen hatten. Zum Glück hatten die sofort angewandten Gegenmittel bei allen Erfolg. Die Pilze waren von der Ehefrau selbst in Dosen gesammelt worden.

Menden, 23. Sept. Das fünfjährige Töchterchen einer Familie von der Brückstraße beobachtete von der Bodenstufe aus die Vorgänge auf der Straße. Plötzlich verlor es das Gleichgewicht und stürzte aus der beträchtlichen Höhe hinunter auf die Straße. Das Kind liegt mit schweren Kopfverletzungen und einer Gehirnerschütterung auf den Tod darnieder.

Die sparsame Hausfrau verwendet



Der Völkerbund nach der Sakung.

(Schluß.)

Anzuerkennen ist, daß dies Programm an Reichhaltigkeit wenig zu wünschen läßt, insbesondere ist der Aufbau der Kriegsverhütung theoretisch wohl ausgearbeitet: Die Veröffentlichung der Verträge verhindert Geheimallianzen, das Schlichtungsverfahren legt eventuelle Streitigkeiten nach Recht und Billigkeit bei, die Abrüstung nimmt den Staaten die Mittel, einen Angriffskrieg zu beginnen, die Garantie hingegen sichert jedem einzelnen die Hilfe aller Mitglieder, besonders auch gegen Nichtmitglieder, das Interventionsrecht gibt dem Bund die Möglichkeit, von sich aus in jeden Konflikt einzugreifen und den Unruhestifter gegebenenfalls mit Uebermacht zu erdrücken. Daß die internationale Zusammenarbeit durch von den Regierungen unabhängige Fachmänner, die nicht in die engen Interessentenkreise ihrer Heimat eingewängt sind, besser gefördert werden kann, ist einleuchtend. Ebenso kann man begrüßen, daß bei der Durchführung einiger heißer Klauseln der Friedensverträge eine neutrale Instanz vorhanden ist, von der man eher eine gerechte Entscheidung erwarten darf als von einer Botschafter-Konferenz von Kursteilnehmern.

Betreffs der Durchführung dieses Programms zeigt es sich aber, daß fast alles vom guten Willen der Beteiligten abhängt. Da der Bund eine juristische Autorität — wie ein Staat über seine Bürger — nicht hat, ihm auch eigene Machtmittel nicht zu Gebote stehen, so ist die Durchführung nur dadurch möglich, daß die Mitglieder gewisse Pflichten eingehen. Jedem Programmpunkt entsprechen, wie im folgenden ausführlich dargelegt wird, in der Satzung statuierte Verpflichtungen der Mitglieder; wir werden aber sehen, daß diese gar nicht weit genug gefaßt sind, um ein Funktionieren des Kriegsverhütungsapparates zu garantieren. Man wird dann auch verstehen, warum der Bund in Ernstfällen bisher stets versagt und nur dank der Gefälligkeit der Diplomaten sich mit einigem Ansehen z. B. aus der Korfuaffäre herausgezogen hat.

Im Einzelnen sei das Programm kurz erläutert:

Zu 1 a. (Vertragsveröffentlichung): Jeder Vertrag ist dem Sekretariat mitzuteilen und wird von diesem veröffentlicht, widrigenfalls er nicht gültig sein soll. Das schließt aber Geheimdiplomatie durch mündliche Abreden nicht aus.

Zu 1 b. Die Garantie erstreckt sich wohlgerneht nur auf den Bestehenden, d. h. gewalttätige Annexionen sind verboten, nicht aber dehnt sich die Garantie auf Unverletzlichkeit aus, also einen kriegerischen Angriff an sich. Ebenso gilt die Garantie nicht in Ansehung wirtschaftlicher Friedensbestimmungen, die ja viel drückender sein können als Gebietsraub. Der Wert dieser Garantie ist also beschränkt.

Zu 1 c. Die Abrüstung ist ganz Programm geblieben. Selbst wenn die eingesetzte Kommission zu einem Resultat gekommen sein wird, besteht für die Mitglieder noch keine Verpflichtung, den Plan anzunehmen und durchzuführen, insbesondere kann nicht ein Bundesbeschluß denselben für die Ueberstimmten zum Gesetz machen.

Zu 2 a. Es sind zwar alle Mitglieder verpflichtet, bei Streitigkeiten entweder ein Schiedsgericht oder den Gerichtshof im Haag oder ein Bundesorgan um Vermittlung anzurufen und bis zum Ergehen einer Entscheidung und 3 Monate darüber hinaus Frieden zu halten, es steht ihnen aber frei, den Spruch abzulehnen — wenn ein solcher überhaupt ergeht — und sodann Krieg zu führen. Die Bestimmungen sind sehr verwickelt, gegenwärtig will man sie noch weiter ausbauen (Polnischer Vorschlag).

Zu 2 b. Es ist für den Bund ein Recht statuiert worden, in jeden Konflikt einzugreifen und die zur Erhaltung des Friedens notwendigen Maßnahmen zu treffen. Die Mitglieder sind aber keineswegs verpflichtet, irgendwelche diesbezüglichen Bundesbefehle auszuführen. Im russisch-

polnischen und im griechisch-türkischen Krieg 1920 bzw. 1921 hat der Bund nicht eingegriffen; im griechisch-bulgarischen Konflikt 1925 wurde er zwar angerufen, jedoch vertrugen sich die Parteien unter dem Druck der Großmächte, ohne daß der Bund tätig wurde.

Zu 3 (Sanktionen). Es war schon bemerkt, daß in bestimmten Fällen der Krieg nicht sühnend, also „erlaubt“ ist — ganz abgesehen von der reinen Verteidigung. Führt nun ein Mitglied sühnend Krieg, so wird damit eine kriegerische Handlung gegen alle Mitglieder fingiert. Nach der Fassung des Artikels 16 sollte man nun meinen, daß diese verpflichtet seien, alle Beziehungen mit diesem Staate abzubrechen, das ist in Wirklichkeit aber nur dann der Fall, wenn sie einen Bundesbruch als gegeben ansehen, und das steht ganz in ihrem Belieben. Der Rat kann ferner eine gemeinsame militärische Aktion beschließen, doch ist niemand verpflichtet, dementsprechend tätig zu werden; jedoch darf die Aktion nicht gehindert werden und gegebenenfalls ist Truppeneinsatz zu gestatten. Diese Vorschriften können auch auf Nichtmitglieder Anwendung finden. Hiermit ist also die Möglichkeit einer Sanktion gegeben, nicht aber die unbedingte Notwendigkeit; es kommt darauf an, ob irgendwelche Staaten bereit sind, „im Namen des Völkerbundes“ auf Anweisung des Rats tätig zu werden. Zudem bedarf ein solcher Ratsbeschluß der Ein-

stimmigkeit, wodurch das Zustandekommen einer Handlung noch viel problematischer wird. Diese letztere Erwägung hat ja auch gelegentlich der Aufnahme Deutschlands ihre Rolle gespielt.

Bezüglich der internationalen Zusammenarbeit sind den Mitgliedern keine Pflichten auferlegt, die Kommission können den Regierungen ihre ausgearbeiteten Abkommen nur zur Annahme empfehlen. Indes ist auf diesem Gebiet durchaus ein Fortschritt zu erwarten, denn die periodischen Zusammenkünfte erleichtern die Arbeiten bedeutend.

Es ist wohl ersichtlich geworden, daß die Mittel, die dem Völkerbund gegeben sind, um sein Programm durchzuführen, gar nicht ausreichen. Die Sakung ist ein ungeheures Kompromiß, in dem jede geringste Bindung den auf ihre Souveränität eifersüchtigen Regierungen hat abgekämpft werden müssen. Heute sind insbesondere die kleineren Staaten für einen weiteren Ausbau der Sakung, ob das aber gegen die Großmächte durchgesetzt werden wird, ist zweifelhaft; zweifelhaft ist auch, wie lange sich die ganze politische Institution in dieser Gestalt noch halten kann. Gewiß scheint aber zu sein, daß wir die Grundgedanken des Bundes nicht mehr aus der internationalen Politik verdrängen können und daß auf Grund derselben doch noch eine ganz neuartige Ordnung der Dinge entstehen wird, wenn sie nur in das Bewußtsein der Völker selbst eindringen, um gewissermaßen von unten herauf einen wirklichen „Völkerbund“ zu konstituieren, so wie Kant ihn schon vor 130 Jahren gefordert hat.

Die politische Bilanz der Woche.

Der deutschnationale Parteitag. — Großdeutschlands gleiches Recht. — Die Tannenberg-Rede. — Immer noch Sicherheit und Abrüstung. — Frankreich und Rußland. — Zwischen Diktatur und Demokratie.

Der deutschnationale Parteitag in Königsberg hat die Fragen der Innenpolitik wieder stärker in den Vordergrund treten lassen. Diejenigen, die glaubten, daß dieser Parteitag den Zerfall der Koalition bringen oder doch ankündigen würde, sehen sich dabei enttäuscht; ausdrücklich hat Graf Westarp betont, daß die Deutschnationalen entschlossen seien, die eingegangene Regierungsgemeinschaft aufrechtzuerhalten. Der deutschnationale Führer ist dabei dem Zentrum auch insofern entgegengekommen, als er von den deutschnationalen Blättern, die in letzter Zeit glaubten, sich über die sogenannten Richtlinien hinwegsetzen zu können und die sich wiederholt in sehr heftigen Angriffen gegen die verfassungsmäßigen Farben des Reiches ergingen, ausdrücklich und sehr nachdrücklich betonte, daß sich die Deutschnationalen an die Richtlinien gebunden halten und diese loyal erfüllen. Damit dürften die Beschwerden des Zentrums, zum mindesten zunächst, ihre Erledigung gefunden haben und da auf der anderen Seite auch durch den offiziellen Führer auf dem Parteitag ausdrücklich betont wurde, daß die Deutschnationalen sich zu der Erkenntnis durchgerungen haben, daß die von Dr. Stresemann vertretene Außenpolitik zur Zeit die einzig mögliche sei, so wird man nicht davon sprechen können, daß Königsberg eine Gefährdung der Koalition bedeutet, sondern man wird vielmehr davon Kenntnis nehmen müssen, daß der Wille zur Zusammenarbeit innerhalb der Koalition bei den Deutschnationalen nach wie vor vorhanden ist. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß die Tatsache, daß das preußische Kabinett sich über das Reichsgesetzgeheimnis hinwegsetzt, zu einer nachgiebigeren Haltung der Deutschnationalen dem Zentrum gegenüber beigetragen hat, da sich aus dieser Stellungnahme des preußischen Kabinetts ergibt, daß das Zentrum in der Schulgesetze auch mit den Sozialdemokraten zusammenzuarbeiten vermag. Trotz allem darf man nicht

verkennen, daß die Koalition in der kommenden Parlamentstagung manchen Belastungen ausgesetzt sein wird, wie sich ja auch die Besoldungsvorlage nicht ganz so einfach hat erledigen lassen, wie man ursprünglich annahm. Vorerst aber hat es noch gute Weile, bis die schwierigen Probleme des Parlament beschritten werden, vorerst hat nur der Sonderausschuß des Reichstages die Beratung des Reichsstrafgesetzbuches aufgenommen. Fast gleichzeitig hat in Österreich der Nationalrat die erste Lesung des Strafgesetzentwurfes aufgenommen. Bekanntlich stimmt dieser Strafgesetzentwurf bis auf drei Punkte wörtlich mit dem deutschen überein, und in den Beratungen, die Reichsjustizminister Hergt in diesen Tagen in Wien geführt hat, hat sich klar ergeben, daß alle Parteien, auch die Oppositionsparteien, in dem Wunsch einig sind, die Rechtseinheit mit Deutschland herzustellen. Auch darin findet der Anschlußwille beider Länder einen starken und nicht zu übersehenden Ausdruck.

Es ist aber auch dafür gesorgt worden, daß nicht nur von Einigkeit und Einmütigkeit gesprochen werden kann, und sowohl die Erörterungen über die Frage mit dem Mißerfolg der von der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ ausgegebenen Parole eines „Flaggenfriedens“ für den Hindenburgtag und mehr noch die Kommentare zur Tannenberg-Rede Hindenburgs haben erkennen lassen, wie weit wir von Geschlossenheit und Einigkeit entfernt sind und in wie bedenklichem Maße alle Vorgänge parteipolitisch ausgebeutet werden. Nicht einmal die feierliche Zurückweisung der Kriegsschuldfrage durch den Reichspräsidenten selbst vor diesem Schicksal bewahrt, so daß sich das dem Kanzler nahestehende Blatt, die „Germania“, veranlaßt sah, an die deutsche Öffentlichkeit zu appellieren, mehr nationale Disziplin zu beweisen und in Fragen, die die Ehre und Weltgeltung unseres Volkes berühren, parteipolitische Wünsche und Hoffnungen zum Schwe-

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin 30.

Nachdruck verboten.

19. Fortsetzung.

„Sie hätten es nicht — aber wird sie's denn wirklich, wenn sie über eines Sterbenden letzter kurzer Wegstrecke noch die Liebe leuchten läßt? Ich weiß ja alles, was Sie sagen wollen, nur immer sagen können!“ wehrte er mit beiden Händen den Konjul zurück, als er sprechen wollte. — „Alte, soll ich danach fragen? Darf ich danach fragen? Seit Wochen sehe ich meinen Sohn sterben und seit Tagen sehe ich, wie sein fliehendes Leben mit einem letzten Wunsche ringt, an eine Sehnsucht sich klammert, und wie sein stummer Blick mir entgegenstrebt: Vater, bring mir mein letztes Glück!“

Tief hatte des Konjuls Stirn sich gesenkt. Des alten Mannes Stimme, die dumpf klang wie eine zersprungene Glocke, ging ihm ans Herz. Langsam und leise sagte er: „Sterbend — nennen Sie Ihren Sohn. Ist ist solch ein erster Anzeichen in ähnlichen Fällen nur eine Täuschung gewesen.“

„Oft — bei ähnlichen Fällen — ein mattes Lächeln zuckte um des alten Mannes Lippen und erlosch. — „Sie hätten verstanden sein — daß ich Ihrer Tochter junges blühendes Leben nicht dafür verlange, daß sie es in der Krankengruft eines elenden Krüppels verbringt.“

„Herr Brabant!“ — Der Konjul war aufgesprungen. Die letzten furchtbaren Worte hatten ihn wie ein beschämender Schlag getroffen.

Der alte Mann schüttelte langsam den Kopf und sah ihn an mit durchdringendem Blick.

„Nicht doch, Herr Konjul — Sie sind in Ihrem Rechte. Aber auch ich bin in meinem Vaterrecht, daß ich so vor Ihnen stehe, und tragt dieses Rechtes lege ich Sie noch einmal an: erbarmen Sie sich! Und tragt dieses Rechtes trage ich Sie: haben Sie Mut, meine Bitte — eines Sterbenden letzte Bitte, mir abzuschlagen?“

Die Tür hatte sich geöffnet, von beiden Männern an-

bemert. Angesta war in das Zimmer getreten und wollte, völlig außer sich, auf den Gutsbesitzer zukommen.

Der Konjul, ihre Hand ersassend, hielt sie zurück.

„Laß mein Kind. Geh wieder.“ Seine Stimme klang bewegt, wie je laun zuvor. Und zu dem Besucher gewandt: „Ich werde Sie nach Ulmenhof begleiten.“

„Zurückgekehrt — zurück von der Besprechung mit den Ärzten, zurück vom Lager des, dem er die Tochter zugesagt. Tiefersinn hatte der Konjul Angesta aufgeführt.“

„Prüfte dich doch noch einmal vor deinem Herzen, mein Kind, ob du es wirklich willst, eines Sterbenden Weib werden — eines Sterbenden, der als solcher vielleicht nur noch Tage, vielleicht noch Wochen, Monate voll Qual und Elend leben kann, für sich — und dich.“

„Neig sie sich ihr Haupt. Ein kalter Schauer durchschüttelte sie.“

„Ich muß — ich muß ja doch!“ ächzte sie.

„So halte dich bereit, meine Tochter, zu morgen.“

— Das Morgen ist zum Heute geworden. Noch einmal

sein Heute! —

Blumensträuße ringsum in Oswalds Zimmer. Und da vor seinem Bett ein Tisch, wie ein Altar errichtet, mit brennenden Kerzen, die still und feierlich in des Tages sonniger Helle leuchteten. Er selber in den hochauferstehenden Rücken lehnd, fast ein Bild der Gesundheit vor-täuschend, mit der leisen Rote der Erregung, die auf seinen schmalen Wangen lag. Er hatte einen Spiegel verlangt, sich zu beschauen, zum erstenmal wieder, seit er hier lag.

„Lange hatte er hineingeblickt in das Glas. Er war ja derselbe geblieben — fast derselbe. Nicht völlig verändert, wie er gewohnt. Und in den Adern fühlte er das Blut, wie es kochte, warm und heischend wie einst — Blut und Leben heischend. Und neue Hoffnung kam über ihn, wie ein Rausch, wie ein trunkenes Taumel.“

— War ja noch! War noch er selber geblieben! Und warum sollte er nicht völlig wieder werden, der er gewesen? Warum sollte an ihm die Kunst der Ärzte versagen, die schon so manches Wunder vollbracht? Und wenn er nicht wieder völlig der Alte ward — wenn es nur besser wurde

— ja, wenn es nur besser wurde — wenn es nur

blieb! — da blieb, da — da! Nur armen. Nur ich atmen fühlen! Und einen anderen, jungen, heißen Odem auf seinen Lippen fühlen — Nur weiter in seiner Kammer der Sonne Leuchten sehen —

Goldenes Leuchten — es bligte vor seinen Augen, während auf der roten Seidendecke, die über sein Lager gebreitet war, seine Finger zwei glatte, goldene Reifen durcheinander rollten.

Rundes, rollendes Gold — goldenes Winken und

Kirren —

Schritte, flüsternde Stimmen draußen auf dem Gang, vor seiner Tür. Heller flammte auf seinen Wangen das Rot, seine Augen hangen starrend, verzehrend an der Tür, die sich öffnet, langsam, feierlich, und nur eine tritt über die Schwelle, schreitet in das Zimmer herein und bleibt vor seinem Lager stehen, neben dem blumengeschmückten Altar mit den im Tageslichte brennenden Kerzen. Nur eine — Angesta.

„Weiß ihr schließendes Gewand, weiß der Schleier, der sie einhüllt, und weiß, geisterhaft weiß das Gesicht der Braut.“

Der Braut des Todes.

Ein gewaltiger Schlag — ein Riß durch den Vorhang, dahinter das Verborgenste lag, und vor ihm empor lohte die Wahrheit!

Di — sie da zu ihm sandten, ihm gaben, die sich ihm gab — die letzte Wegführung eines Sterbenden war's. Der Traualtar da mit den brennenden Kerzen, sein Totenaltar war's, und die blickte Braut an seinem Lager der Todesengel, der seines Lebens Fackel lenkte.

Sekunden kaum, über denen das Schweben lag, das ewigkeitschweigend, das vor ihm keine schwarzen Werten, aufgetan, und ewigkeiten des Empfindens flüsternd durch ihn hin. Bahnmäßige Angst, wildes, verzweifelteres Wehen, und Wogen des Hasses gegen alles, was da Obem und Leben trug, gegen einen zumal, um den sein Obem er-

kaltete, seines Lebens Flamme erlosch —

Von neuem öffnete sich die Tür. Die anderen traten in das Zimmer, ihnen voran der Geistliche in seinem schwarzen Ornat.

(Fortsetzung folgt.)

gen zu dringen und nationale Fragen von dem höheren Standpunkt des Gesamtwohls aus zu betrachten. In Genf ist derweilen, während bei uns sich innenpolitische Probleme wieder stärker in den Vordergrund drängen, über Abrüstung und Sicherheit weiter geredet worden und man hat sich schließlich in der Kommission auf eine Formel geeinigt, die dem deutschen Standpunkt insofern gerecht wird, als die Abrüstungskommission ihre Arbeiten auf Grund der gegenwärtigen Sicherheit fortzuführen soll, während das Problem der Garantien und Sicherheiten von einer besonderen Kommission beraten werden soll. Damit ist zunächst einmal das Genfer Protokoll wieder erledigt und an seine Stelle tritt das Programm: gleichzeitige Weiterführung der Vorbereitung der Abrüstungskonferenz und Bearbeitung der Sicherheitsfrage durch einen besonderen Ausschuss. Wie freilich die Dinge in der Praxis sich entwickeln werden, ist eine andere Frage, da die Franzosen kaum endgültig ihren bekannten Standpunkt, erst neue Sicherheiten, dann Abrüstung, aufgegeben haben dürften. Von Genf läßt sich sonst nicht sagen, daß man dort inzwischen Ergebnisse von Bedeutung erzielt hätte, der rumänisch-ungarische Streit ist wieder einmal vertagt worden, da sich beide Parteien nicht einigen konnten und der Völkerbundsrat offenbar nicht glaubt, seine Entscheidungen durchsetzen zu können. Chamberlain, der Berichterstatter für diese Angelegenheit war, hat inzwischen Genf verlassen, während sein französischer Kollege Briand nach dort zurückgekehrt ist, nachdem

er in Paris an dem Ministerrat teilnahm, der sich mit dem Verhältnis zu Rußland befaßte. Hier hat Briand seine Auffassung durchzusetzen vermocht, der Abbruch der Beziehungen ist vermieden, ja man hat es nicht einmal für nötig erachtet, die Abberufung des russischen Botschafters Malowski in Moskau zu beantragen. Allerdings hat diese Haltung Briands zu sehr scharfen Angriffen der französischen Presse gegen ihn, besonders natürlich der Rechtsblätter, geführt, wobei sich nicht übersehen läßt, inwieweit dabei Petroleuminteressen mitsprechen. Sonst hat in stärkerem Maße Polen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, da Pilsudski es wieder einmal für richtig befunden hat, das Parlament in dem Augenblick, als es ihm un bequem wurde, zu vertagen. Diese Maßnahme entspricht zwar noch den Bestimmungen der polnischen Verfassung, doch wird sie in polnischen Blättern wohl nicht mit Unrecht als ein weiterer Schritt des Marfchalls und seiner Mitarbeiter auf dem Wege von der Demokratie zur Diktatur bezeichnet. Vor dem letzten Schritt hätte sich Pilsudski offenbar mit Rücksicht auf das Ausland, verhandelt doch Polen zur Zeit wieder einmal über eine amerikanische Anleihe, so daß es Pilsudski nicht zweckmäßig erscheint, das Parlament ganz zu beseitigen, während auf der anderen Seite eine Auflösung mit Neuwahlen ihm noch weniger sympathisch sein dürfte, da solche Neuwahlen mit einer schweren Niederlage der gegenwärtigen Regierung enden würden, wie die mannigfachen Gemeindevahlen gezeigt haben.

Flugzeuges, die etwa 20 bis 30 Meter vom Hauptteil des Flugzeuges entfernt liegt. Es steht jedoch schon fest, daß die Augenzeugenberichte, wonach der Flügel bereits in der Luft abgebrochen sei, mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen. Jedenfalls hat der bisherige Befund der Sachverständigen einen Beweis für diese Annahme noch nicht erbracht. Die Maschine ist offenbar aus einer Höhe, für die die Angaben zwischen 150 und 300 Meter schwanken, abgestürzt. Sie hat sich dann mit der Spitze mit einem furchtbaren Aufprall in den Boden eingegraben. Auch die Berichte, daß der Propeller in der Luft zersplittert sei, und eine Strebe zerschlagen habe, werden zunächst als nicht bewiesen angesehen. Man neigt vielmehr der Auffassung zu, daß der Propeller erst auf dem Erdboden zersplittert sei. Dafür sprechen auch durchaus die starken Erdbeben an den gefundenen Propellerstücken. Da es gegen 7 Uhr bereits sehr stark dunkelte, mußte die Untersuchung abgebrochen werden. Sie wird morgen fortgesetzt. Jemand etwas Endgültiges läßt sich nach der Angabe der Sachverständigen vor morgen überhaupt nicht sagen, wenn es überhaupt gelingt, die wirkliche Ursache des Unglücks aufzuklären. Staatsanwaltschaft und Polizei haben die Trümmer des Flugzeuges mit Beschlagnahme belegt, bis die Untersuchungen der Sachverständigen abgeschlossen sind. Im Laufe des Abends wurde die Unglücksstelle von der Polizei in weitem Kreise durch einen provisorischen Zaun abgesperrt.

Das Flugzeugunglück bei Heinrichsruhe.

Sechs Todesopfer. — Die Ursachen noch nicht aufgeklärt. Berlin, 23. Sept. Wie die Luftkassa mitteilt, ist inzwischen auch der schwerverletzte Bordmonteur Feiler des bei Heinrichsruhe abgestürzten Verkehrsflugzeuges D 585 seinen Verletzungen erlegen. Das beklagenswerte Unglück hat somit sechs Todesopfer gefordert.

Die Vergewaltigung der gräßlich verstümmelten Leichen machte große Schwierigkeiten. Bis um 6 Uhr abends waren zunächst die vier Passagiere geborgen, während die Leichen des Flugzeugführers und des Monteurs unter dem 10 Zentner schweren Motor begraben lagen. Gegen 7 Uhr abends gelang es, auch den Piloten und den Bordmonteur des verunglückten Flugzeuges aus den Trümmern herauszuziehen, so daß nunmehr alle Leichen geborgen sind. Sie wurden auf einen mit Stroh bedeckten Wagen gelegt und werden im Laufe des Abends nach der Städtischen Leichenhalle in Schleiz gebracht. Die Polizei ist gleichzeitig damit beschäftigt, die bei den Toten gefundenen persönlichen Ausweise und Wertgegenstände zu ordnen.

Die Nachrichten über die größte Katastrophe, die die Luftkassa bis jetzt erlitten hat, widersprechen sich derart, daß man noch

Kein klares Bild

erhalten kann und es fragt sich, ob auch die nachfolgende Untersuchung in der Lage ist, das Unglück voll aufzuklären. Augenzeugen wollen bekanntlich gesehen haben, daß das Flugzeug ohne Flügel herabgestürzt sei, andere behaupten, daß beim Aufschlag auf dem Boden der Motor explodierte und die Trümmer des Apparates in Brand geraten seien. Dazu kommt noch eine Erklärung der Luftkassa, die eine Sabotage für ausgeschlossen hält, und dieses im Zusammenhang mit der Eigenschaft v. Malzans als Botschafter in Washington und der kürzlich erfolgten Hinrichtung von Sacco und Banzetti. Wenn wirklich ein solcher Sabotageakt vorliegen haben sollte, so müßte eine Reihe von unglücklichen Neben Umständen mitgewirkt haben, als daß der Flugzeugführer vor dem Start oder bald nach der Abfahrt nicht bemerkt haben sollte, daß an dem Apparat etwas nicht in Ordnung sei. Die Luft-

Auch Bordmonteur Feiler seinen Verletzungen erlegen.

hansa erklärt ja auch, daß der Start in Berlin flugplanmäßig tadellos erfolgte, und daß nach der außerordentlich sorgfältigen Kontrolle, der jede Maschine vor ihrem Abflug unterworfen wird, erst der Beamte der Luftpolizei den Start freigegeben habe. Dazu kommt noch, daß nach etwa einstündigem tadellosem Flug das Flugzeug auf dem Flugplatz Halle-Leipzig ohne irgendwelche Mängel gelandet ist und auch dort der Start glatt vonstatten ging. Ferner ist der Pilot Willi Charlett, ein Mann von 35 Jahren, seit 1912 als Flieger tätig und hat im regelmäßigen Luftverkehr bis jetzt über ein Viertel Million Kilometer zurückgelegt, ohne auch nur ein einziges Mal einen Zwischenfall erlitten zu haben. Er kannte die Strecke München-Berlin auf das Genaueste und gilt dazu noch als einer der besten Verkehrsflieger der Luftkassa. Auch die Version, als Ursache des Absturzes eine Kollision anzunehmen, soll bei der ausgezeichneten Schulung des Piloten nicht in Frage kommen. Nach der „Vossischen Zeitung“ soll es viel wahrscheinlicher sein, daß der Flugzeugführer durch plötzliches Unwohlsein, sei es Ohnmacht oder Herzschlag, die Herrschaft über den Apparat verloren hat. Dafür spricht auch, daß beim Aufschlag der Motor explodierte, denn der primitivste Grundsatz für jeden Flieger heißt, daß er, sobald er den Absturz bemerkt, die Fährung wegnimmt, um eine Explosion unmöglich zu machen. Dieses hätte Charlett, wenn er beim Absturz im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte gewesen wäre, sicherlich auch getan.

Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist sofort aufgenommen worden. Nachdem bereits im Laufe des Nachmittags Ministerialrat Mühlhagen-Hofmann vom Reichsverkehrsministerium an der Unglücksstelle eingetroffen ist, kamen gegen Abend auch zwei Vertreter der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Schleiz an. Sie begannen sofort mit der Untersuchung der Flugzeugtrümmer, um die Ursache des Unglücks aufzuklären. Bis jetzt läßt sich nur sagen, daß die Untersuchung außerordentlich schwierig ist, da die ganze Maschine eigentlich nur einen wüsten Trümmerhaufen bildet. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Kommission naturgemäß der abgebrochenen Tragfläche des

Nach dem

Bericht eines Augenzeugen.

der natürlich mit Vorsicht aufzunehmen ist, konnte bereits, als das Flugzeug von Norden nach Süden die Stadt Schleiz überflog, festgestellt werden, daß der linke Flügel des Flugzeuges stärker herabhing, als der rechte. Man sah dann plötzlich, wie das Flugzeug anfang zu trudeln, wie der Führer augenscheinlich nach einem günstigen Landeplatz suchte und die Maschine aus steiler Höhe abstürzte. Landwirte, die in der Nähe des etwa vier Kilometer südlich von Schleiz liegenden Luftschlößchens Heinrichsruhe an der Straße Schleiz-Hof arbeiteten, sahen, wie sich das Flugzeug unweit der Straße tief in den Ackerboden einbohrte und wie im nächsten Augenblick eine Explosionsflamme empor schoß, um dann allerdings bald zu verlöschen. Von allen Seiten eilte Hilfe heran. Die Schleizer Polizei nahm die notwendigen Absperurmaßnahmen vor. Die herbeigeeilten Ärzte konnten jedoch keine Hilfe mehr bringen. Der Anblick der Unfallstelle bot ein grauenerregendes Bild: ein Haufen wild durcheinander gemischter Gestänge; 22 Meter abwärts lag der abgebrochene Flügel.

Das Gelände, auf dem sich das furchtbare Unglück ereignet hat, liegt zwischen Schleiz und Heinrichsruhe, etwa eine halbe Autostunde von Plauen entfernt. Die Trümmer der Maschine, die

ein furchtbares Bild der Zerstörung

bilden, liegen etwa auf der Mitte eines Abhanges von etwa 1 1/2 Meter Höhe, das von Stoppelfeld und Wald umgeben ist. In den Abendstunden sind Arbeiter dabei, das Borderteil der Maschine freizulegen. Die Polizei hat Mühe, die große Schar der Neugierigen in angemessener Entfernung zu halten. Aus nah und fern sind sie herbeigeeilt, so daß auf der Landstraße, die etwa 150 Meter neben der Unglücksstelle verläuft, eine lange Reihe von Autos und Motorrädern steht. Dringenderweise erzählen, daß, nachdem sie das Flugzeug kurz vorher in normalem Fluge gesehen, plötzlich ein furchtbares Geöse hörten, das offenbar von dem schweren Aufschlag herrührte. Natürlich wollten, wie immer, alle möglichen Leute alles Mögliche gesehen haben. Die Sachverständigen nehmen aber den größten Teil der Angaben mit großer Skepsis auf. Zur Stunde läßt sich ebenfalls nur sagen, daß die Ursache des Unglücks noch genau so rätselhaft wie heute mittag ist.

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

Nachdruck verboten.

20. Fortsetzung.

Da kam Leben, noch einmal Leben in die reglos starrende Gestalt da auf dem Lager. Oswald streckte die Hand aus nach Angelikas Händchen, zog sie heran zu sich, klammerte sich fest daran — wie der Tag sich an das Leben klammert.

8. Kapitel.

Sie saßen zu dreien um das flackernde Kaminfeuer, Egon, Madeleine, Ulla. Und was aller Welt Gesprächsstoff bildete, das war auch zwischen ihnen erörtert worden — die Hochzeit auf dem Ulmenhofe. „Wie erschütternd poetisch muß das gewesen sein!“ Ulla sagte es, und ihre Tränen rollten über ihre Wangen. „Sie muß ihn doch unjagbar lieben, nicht wahr?“ Langsam hob Madeleine den Blick. „Es ist wohl unter Umständen leichter, einem Sterbenden als einem Lebenden anzugehören.“ Betroffen über ihren eigentümlichen Ton blinnte Egon sie an. „Ja, aber es scheint alle Aussicht vorhanden, daß er lebt, als Krüppel.“ „Das hat sie wohl kaum vorausgesehen,“ sagte Madeleine und starrte wieder in die Kaminflammen, indeß Ulla sich mit dem Bemerkten erhob, nur schnell ihre Handarbeit holen zu wollen. Der Nachhall dessen, was sie gesprochen hatten, lag über den Zurückbleibenden wie eine schwere Wolke. Beide schwiegen, bis Madeleine, plötzlich zusammenzuckend, ihre Hand von der Lehne ihres Sessels nahm. Eine andere hatte sich darübergelegt mit heimlich zäckerndem Deude. „Madeleine, ob du wohl je imstande wärest, einen Mann so zu lieben?“

Ihre schmalen Lippen trauerten sich.

„So, wie die Braut vom Ulmenhofe?“

Näher neigte sich ihr Egon zu.

„Du, so viel unvorhergesehen, wie kommt es, daß dein Herz noch nie gesprochen? Hast du die Liebe verschmähen, Madeleine? Ich verstehe dich nicht, aber du, du kennst mich genau und weißt.“

„Daß du ein vollendeter Kavaliere bist, lieber Vetter.“

„Und sonst nichts, Madeleine?“ Er lächelte gezwungen.

„O doch! Und daß du durch und durch ein — Mann von Welt!“ Eine Blutwelle schoß über Egons Stirn. Ihr Spott klang lebenswütig, war kein ähndes Gift, schmeckte aber bitter für einen, der geschützt war, in seinem Döhrnbasenstein überall nach Honigleim zu fahnden. Den Mund verziehend, zuckte er die Achseln.

„Soll ich etwa Steinkörper werden, um dich zu überzeugen, daß ich dich liebe?“

„Wäre dies der einzige Versuch, zu dem du eventuell Neigung und Talent verpflüßtest?“

Nervös begannen seine Brauen zu zucken. Es geschah mit Vorliebe, und bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten, daß sie seine Verunsicherung ins Feld führte, zumal aber, sobald er dazu ansetzte, eine Stimmung zu schaffen, die zärtlichem Liebeswerben günstig wäre. Tausendmal, er war doch nicht immer berufslos gewesen, hatte als Diplomat treu dem Staate gedient, hätte es weiter gehen, wenn nicht — na ja, die Schulden hatte sie bezahlt, ekelhaft viel war's gewesen — Aber der alte ständige Adam war abgefallen, und er sah nun sicher und lebensfähig hier und spielte den Herrn auf Höflichkeit.

Seine Miene glättete sich, er wurde wieder gemüht. „Du hast gut geirrt, Madeleine. Jeder steht nun mal in seiner Haut. Aber selbst wenn ich aus der meinem Pergament heraus wölte, was soll denn ein alter Knabe von fünf und dreißig Jahren beruflich noch anfangen? Stündchen eina?“

Ihre sanfteren Augen blinnten auf.

„Warum nicht? Hättest du ernsthaft Lust zu irgendeinem Fach, so könntest du noch alles erreichen, was deinen Fähigkeiten entspricht.“

„Wenn man nun aber diese Vorliebe fürs Spirituelle überhaupt nicht hat, verehrte Kusine?“

„Dann soll man Gott danken, lieber Egon, wenn man andere und nicht sich selber langweilt.“

„Neuerst verbunden,“ verneigte sich der also Abgeblühte. „Man kann nicht deutlicher sein. Wünschst du, daß ich mich sofort entferne?“

Um ihre Mundwinkel spielte ein feines Schlingeln.

„Mich störst du nicht, und Langeweile kenne ich nicht. Und wenn ich dich jetzt allein lasse, so geschieht dies nicht, weil ich deiner lebenswütigen Gesellschaft überdrüssig bin, sondern weil — nun weil wir lange genug am wärmenden Ofen geessen haben.“

Er sprang auf. „Du hast recht. Es ist draußen noch so schön. Sag, wollen wir zusammen ausreiten?“

„Nein, danke.“ Ihre Stimme klang plötzlich müde.

„Was tust du denn? Gehst du zu dir hinauf?“

„Nein — oder doch, vielleicht. Ich weiß nicht. Auf Wiedersehen.“ Flüchtig, mit zerstreutem Blick reichte sie ihm die Hand und schritt hinaus.

Kopfschüttelnd stand er und sah ihr nach; dann begann er ärgerlich zu pfeifen, und einmal stampfte sein Fuß kurz auf — verdammt, er kam nicht zum Ziele mit ihr!

Draußen schritt Madeleine die Treppe langsam hinan. Auf den obersten Stufen kam ihr Ulla entgegen. Sie trug eine umfangreiche Stiderei und ein Bündel bunter Wolle im Arm. Als sie Madeleine erblickte, blieb sie bestürzt stehen.

„Aber — warum bist du denn nicht unten geblieben? Es war doch so furchtbar gemächlich zu dreien.“

Madeleine, noch mit dem müden Klang, den ihre Stimme plötzlich im Gespräch mit Egon angenommen, zuckte die Schultern:

„Du mußt nun eben versuchen, dir's zu zweien gemächlich zu machen.“

Das Elefantentüllen wurde blutrot. „Ja, aber — das schickt sich doch nicht.“

(Fortsetzung folgt.)



Das Paradies der Damen.

In der Funkhalle am Kaiserdamm in Berlin wurde eine große deutsche Modenschau eröffnet, die in ihrer Eigenart und Reichhaltigkeit eine musterhafte Ausstellung der deutschen Mode-Industrie und der ihr verwandten Gewerbe ist. „Die Mode der Dame“ zeigt alles, was nur irgend der modischen Erscheinung der Frau dient. Unser Bild zeigt vom Stand der Schule Reimann Kostüme für ein „Gautierfest“.

Karl Duems †.

Der Gründer und Leiter des „Deutschen Pressedienstes für Regio, Mittel- und Südamerika“, Karl Duems (im Bild).



Ist nach langer Krankheit im Berlin-Vichtfelder Krankenhaus gestorben. Deutschland verliert in ihm einen seiner tatkräftigsten und erfolgreichsten journalistischen Vorkämpfer auf dem Gebiet des ausländischen Nachrichtenwesens, der sich durch leidenschaftliche Liebe zur deutschen Heimat und vornehmliche Objektivität auszeichnete. Duems stammt aus Wesel.

Das Jubiläum der „Schwarzen Waffe“.



In Kiel fand dieser Tage das Jubiläum der Torpedowaffe statt, das mit der feierlichen Einweihung eines Denkmals (im Bild) vor der Garnisonkirche verbunden war.

Der Kopf der Woche.



Graf Westarp.

der auf der Tagung der Deutschnationalen Volkspartei in einer grobangelegten Rede die Grundsätze der Deutschnationalen Politik darlegte.

Anita Augspurg 70 Jahre alt.



Die Vorkämpferin für die Rechte der Frauen, Dr. Anita Augspurg (im Bild), feiert am 22. September ihren siebenzigsten Geburtstag. Sie gehörte erst der Bühne an, wandte sich aber schon bald der damals entstehenden Frauenbewegung zu. Im Jahre 1897 machte sie ihren juristischen Doktor, gründete 1902 mit Lydia Gustawa Heymann den Deutschen Verband für Frauenstimmrecht und war unermüdet für die politische und soziale Gleichberechtigung der Frauen tätig. Ihr Verdienst ist es, daß sie schon frühzeitig kämpfte für die Zulassung der Frauen zum Studium und zu den verschiedensten Berufen, die jenen solange verschlossen waren.

Wie steht's um Ford?

Drei Zahlen charakterisieren die Lage der amerikanischen Automobilindustrie und die Lage Fords: Gemessen an den ersten beiden Monaten des Vorjahres haben im Monat Januar, Februar dieses Jahres die General Motors Corporation eine Steigerung ihres Absatzes um 54%, die Chevrolet eine Steigerung ihres Absatzes um 82% erfahren, während Ford einen Rückgang von 29% buchen mußte. Daß die Lage der Ford'schen Unternehmungen bereits seit Monaten eine sehr schwierige ist, beweist der Umstand, daß es zu Stilllegungen von Betriebsteilen und ganzen Betrieben seines Unternehmens gekommen ist. Diese Stilllegungen wurden dann allerdings zum größten Teil dazu benutzt, um die Vorarbeiten für eine notwendige Umstellung der Betriebe durchzuführen. Ganz so hoffnungslos, wie sie die eingangs erwähnten Zahlen erscheinen lassen, ist nun allerdings die Lage Fords nicht. Er ist doch nicht so gänzlich machtlos seinen Konkurrenten ausgeliefert, wie es auf einen ersten Blick bei der Betrachtung dieser Zahlen zu sein scheint.

Um den Kern des Konkurrenzkampfes zu erkennen, muß man sich vergegenwärtigen, worin die eigentliche Stärke der verschiedenen großen Automobilunternehmen Amerikas liegt. Ford ist bekanntlich dadurch groß geworden, daß er einen gewissen Typ, das sogenannte Modell T, serienweis und fast ausschließlich diesen einen Typ hergestellt hat. Die General Motors Corporation dagegen, seine stärksten Konkurrenten, hatten von Anfang an das Bestreben, die verschiedenartigsten Typen herauszubringen. Sie legten sich mit einiger Berechnung, daß die Verwendung immer ein und derselben Type allmählich zu einer gewissen Überfärbung führen müsse und daß bei sehr vielen, neben dem Wunsch, ein Auto überhaupt zu besitzen, noch der Wunsch bestünde, dieses auch individuell auszustatten und anders erscheinen zu lassen als die üblichen Typen waren. Ford hatte mit seiner Idee, das Auto überhaupt populär zu machen und der daraus resultierenden Notwendigkeit, Type zu schaffen, durchaus Recht — das beweisen seine Erfolge, — aber auch die General Motors Corporation dürfte nicht ganz Unrecht gehabt haben mit ihrer Auffassung — das beweisen ebenfalls ihre Erfolge, die sie gehabt hat. Man möchte bei dieser Situation füglich bezweifeln, daß der Konkurrenzkampf zwischen diesen beiden bis zur völligen Niederlage des einen oder des anderen wird durchgeleitet werden. Es ist eine Frage der Absatzorganisation, um die Stellen jeweils herauszufinden, wo der eine Typ oder andere Typ begehrt wird. Schließlich hat die Erde noch Platz für Beide.

Wenn von diesem Standpunkt aus gesehen auch der Ausgang des Kampfes zunächst nicht so sehr interessiert, so ist dies doch anders mit dem Stadium, in dem sich jetzt der Kampf der beiden Autotörpfe befindet. Dieses Stadium zu beobachten, ist ungemein interessant, weil nämlich ganz offenbar die Tatsache zu bestehen scheint, daß Ford heute noch, trotz des Rückganges seiner Produktion, über einen Fundus von Vertrauen innerhalb des amerikanischen Volkes verfügt, der ihn unbedingt zu allerlei Hoffnungen berechtigt. Seit Monaten wartet bekanntlich Amerika und die Welt darauf, was Ford tun wird, um seinen Gegner ein Paroli zu bieten. Aber nichts Positives war zu erfahren. Nur Gerüchte gehen, daß Ford beabsichtigt, einen ganz neuen Typus, den sogenannten „neuen“ Ford herauszubringen, der bezeichnenderweise den Namen „Edison“ führen soll. Ford selbst und seine Mitarbeiter haben weder mit einem Ja noch mit einem Nein zu diesen Gerüchten Stellung genommen. Aber, und das ist das Bezeichnende, schon jetzt liegen für diesen neuen Typ, von dem man nichts Genaues weiß, Kaufanträge in großem Stile vor. Man weiß weder, wie der Wagen aussehen wird, noch weiß man seinen Preis, ja nicht einmal das Geringste von einem

Preistermin ist bekannt, und trotzdem bereits Bestellungen in großem Umfang. Darin liegt doch ganz offenbar ein untrügliches Zeichen des Vertrauens für Ford und ein Beweis für die außergewöhnliche Stärke, die man ihm zutraut. Es ist klar, daß dieses Vertrauen für Ford ein ganz wertvolles Hilfsmittel ist in seinem Kampfe gegen die Konkurrenz und weiterhin, daß sich dieses Vertrauen für ihn in bare klingende Münze umsetzt. Zwei Dinge, die Ford der Letzte wäre, zu unterschätzen.

Eine andere Begleiterscheinung ergibt sich noch aus diesem Vertrauen der Massen zu Ford: Seit Monaten werden die konkurrierenden Automobilfirmen dadurch unter Druck gehalten, daß sie einfach nicht wissen, was Ford tun wird und dabei aber doch sehen, wie die Ford'schen Zukunftsmöglichkeiten heute schon greifbare materielle Ergebnisse vorzunehmen. Diese konkurrierenden Firmen werden aufpassen, wie von einem Wölfe befreit, wenn sich endlich herausgestellt haben sollte, was mit Fords Absichten los ist.

Sokales.

Der Wert der Geflügelzucht für die Volkswirtschaft. 1914, bei Beginn des Krieges, besaß die deutsche Geflügelzucht einen Kapitalwert von etwa 210 Millionen Mark. Die Jahreserzeugung an Eiern, Fleisch, Federn usw. betrug rund 750 Millionen Mark, ohne die mindestens 90 Millionen Mark Lungwerte. Nach der von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft auf der letzten Pariser Weltausstellung vorgeführten kartographischen Darstellung des Wertes deutscher Erzeugnisse betrug der aus der Industrie hervorgegangene Geldwert im Durchschnitt der neun Jahre 1890 bis 1898 alljährlich 809 1/2 Millionen Mark, wozu die Landwirtschaft mit 7986 Millionen beteiligt war. Der Anteil, den die deutsche Geflügelzucht an der Wert-erzeugung der Land- und Forstwirtschaft nahm, stand an sechster Stelle. Während die Molkereierzeugnisse mit 1626 Millionen Mark an erster Stelle lagen, standen in absteigender Kurve die Geflügelerzeugnisse an der sechsten Stelle mit 483 Millionen Mark. Dieser hohe Wert erleuchtet noch mehr aus der Tatsache, daß Kartoffeln zur menschlichen Ernährung, Spiritus, Braugerste, Hammelfleisch, Wein, Stärke, Handelsgetreide, Wolle und Pferde es insgesamt nur auf 1053 Millionen Mark brachten. Im Durchschnitt der vorgenannten Jahre lieferte in Preußen die Rindviehhaltung an menschlichen Nahrungsmitteln für etwa 1376 Millionen Mark, das Geflügel 333 Millionen Mark und das Schafvieh für nur 67 Millionen Mark. Der Verkaufswert des damaligen gesamten Viehbestandes in Preußen betrug bei Rindern 2089, bei Schweinen 535, bei Schafen 126 und bei Geflügel 71 Millionen Mark. Der Wert der deutschen Geflügelzucht bezüglich der Erzeugung von Nahrungsmitteln im Verhältnis zum Kapitalwert ist hier recht einleuchtend. Das Verhältnis betrug bei der Rindviehzucht nur 60 Prozent, bei der Schweinehaltung 70 Prozent, bei der Schafhaltung 50 Prozent und beim Geflügel gar 470 Prozent. Aus diesen Zahlen erhellt klar die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Geflügelzucht.

Turnen, Spiel und Sport.

Der Bocholter Stadtverband für Leibesübungen feiert am Sonntag, dem 25. September, eine öffentliche Hindenburgfeier, verbunden mit großen sportlichen Vorführungen, zugunsten der Hindenburgpende. Hiermit hat der Verband das ins Auge gefaßt, was unser Reichspräsident will: Sammlung für die Kriegskrüppel und Hinterbliebenen, um Not und Elend zu mildern. Der sportliche Teil ist sehr reichhaltig, und viele Vereine tragen zu dieser Sache bei und haben ihre besten Kräfte zur Verfügung gestellt. Turner, Radfahrer, Reiter, Aufmarschtruppen, Stenner, Ringer und Boxer werden ihr Bestes zeigen. Und diesen Leuten gebührt schon im voraus Dank, so sie ihre Kraft in den Dienst der guten Sache stellen. Möge die Sache des Bocholter Stadtverbandes voll auf Anklang finden bei der Bocholter Bürgerschaft, indem viele sie unterstützen und zur guten Sache beitragen. Der Eintrittspreis ist ganz niedrig gehalten und beträgt für Mitglieder 30 Pfg., für Nichtmitglieder 50 Pfg. Alles Nähere in der Anzeige.

Sport- und Spielverein Rhede e. V.

Am kommenden Sonntag hat der Verein drei Gesellschaftsspiele auszutragen. Die zweite Mannschaft fährt nach Biemenhorst und spielt gegen die gleiche des Spielvereins. Die erste Jugend hat auf eigenem Plage die erste Jugend Biemenhorsts zu Gast, während die erste Elf des Sportklubs 1926 Bocholt nach hier für die erste Mannschaft verpflichtet ist. Anfang des Jugendspiels 1 Uhr, des Spiels der 1. Mannschaft 3 Uhr. Abfahrt der zweiten Mannschaft 12.45 Uhr. Die Mannschaftsaufstellungen hängen im Vereinslokal aus.

Aus dem Reiche des Rundfunk.

Rundfunk-Programm Langenberg (Welle 468,8). „Häuser (Welle 241,9), Dortmund (Welle 283) aus den Sendestellen Köln, Düsseldorf, Münster, Dortmund, Elberfeld. Es bedeutet: La: Langenberg; M: Münster; Do: Dortmund; El: Elberfeld. Der Sender-Ort ist ausgeklammert; zuerst in der Klammer wird der Sender genannt.

Montag, 26. Sept. 13.10: Dortmund (Do, La, M): Kapelle Mario Ieglio. Thomas: Duo. Mignon. — Moniusso: Fant. „Balka“. — Wagner: Stimmensatz aus „Rienzi“. — Tschalkowski: „Gibuller-Fant.“. — Souvenir und Meditation. — Tschalkowski: Schwanensee-Ballett. — Strauß: Märchen aus dem Orient. — Tarembi: Serenade. — Mendelssohn: „Mädchen aus „Athalie“. — 17: Dortmund (Do, La, M): W. Beig: Kabarettstücke auf einem Segler von Hamburg nach Chile. — 17.30: Köln (La, M): Do: Teemüll: Rastner: Die vier Meinenalter. — Strauß: Märchenlänge. — Hugo Schmeiß: Vargheito. — Nicolai: Melodien aus „Die lustigen Weiber“. — Godard: Marsch. — 18: — 6. Bayer: Erinnerung. — Erling: Teutonen-Marsch. — 18.30: Köln (La, M): Do: Beil: Suggestion und Wadungsdion in Dienste der Menschheit. — 19.20: Köln (La, M): Do: Dr. Men: Romantisches Märchenleben. — 19.45: Köln (La, M): Do: Oberstudienr. Dr. Bäner: Wie stellen sich die verschiedenen Schularten zu den Erfordernissen der heutigen Kultur? — 20.05: Köln (La, M): Do: Deltre: Stunde. — 20.45: Dortmund (Do, La, M): Jagdgeschichten, erz. von Hans Mühlhofer-Berlin. Witw.: Waldhornquartett des Dortm. Städt. Orch. Kreuter: Duo. Rastlager von Granada. — Jagdgeschichten. — Mendelssohn: Jägerlied. — Jagdgeschichten. — Waldhornquartett: Weber: Jägerchor aus „Freischütz“. — Ardenna: Der Jäger. — Hilbig: Jägers Volk. — Schürren und Jägerlied. — Jägerlied-Quart. — Ankl.: (La, M): Kapelle Karlos Miska.

24 in der Woche

Es prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich nicht doch der Trauring findet,
Und gibt man auch nicht viel darum,
So ist die Sache doch recht dumm.

Diese Sache mit den verschwundenen Trauringen hat in der weitesten Umgebung ein kolossales Aufsehen erregt. Sowas ist noch nicht dagewesen, und muß nun ausgerechnet in Bocholt passieren. Man muß sich das bloß vorstellen. Nachdem der Priester am Altare die lebenswichtige Frage gestellt und auch Antwort bekommen hat, da sind die Symbole der wichtigen Handlung verschwunden, entfallen den zitternden Bräutigamshänden und sind fortgerollt, Gott weiß wohin. In irgendeiner Ritze oder sonstwo, aber auf jeden Fall irgendwohin, wo sie nicht aufgefunden wurden.

Und „ach des Lebens schönste Feier“ mußte ohne Ringe vollzogen werden.

Das wäre ja nun schon weiter nicht schlimm, die Dichter aus früheren Tagen haben es schon glaubhaft gemacht, daß es verkehrt sei, nur von den goldenen Ringen sich goldene Tage zu versprechen. Und ein anderer großer Kollege spricht bei den typischen Trauingsymbolen auch nur vom Gürtel und Schleier, aber keineswegs von den Trauringen. Wie gesagt, das wäre alles nicht so schlimm, wenn andere Leute bloß nicht so eine dreieckige Phantasie hätten und Gott weiß was für Witze darüber rissen. Die Bocholter sind in dieser Beziehung schlechte Menschen, begnügungsfähig.

Auch in Bezug auf die verschiedenen kitzeligen Schlägereien, die hier stattfanden, erklären einige Auswärtige die Bocholter als gefährdete Menschen, denn, alles was recht ist, — die Auswärtigen haben in beiden Fällen ganz gewaltige Sänge gekriegt.

Ob das nun im Sinne der Stadt Bocholt gehandelt ist, darüber läßt sich streiten. An und für sich sollen wir uns freuen, wenn Sonntags recht viel Fremde nach Bocholt kommen und sollten denen nicht die Köpfe verbaun, denn sowas schreit ungeheuer ab.

Sonntag waren bekanntlich große Scharen von Fremden in Bocholt, aus Duisburg, Hamm, Oberhausen und Gott weiß wo sie herkommen. Kein Wunder, daß da Reibereien entstehen. Und immer können die Bocholter dann doch nicht das Gastrecht wahren und sich alles gefallen lassen. Das geht doch nicht. Über wie man's macht, ist's falsch. —

Vorige Woche ist in einem bekannten Manufakturgeschäft hier ein Damenschirm stehen geblieben. Eine andere Frau, welche die Schirmeigentümerin kannte, erbot sich, derselben den Schirm wieder mitzubringen. Nun hatte sie wohl abends noch keine Zeit dazu, — aber wie es kam, das weiß ich nicht, genug, sie stellte den Schirm mal erst bei sich zu Hause hin. Na, und am nächsten Morgen, da war denn der Kladderadatsch fertig. Und die Hurnachbarin und alle, die ihnen anverwandt und zugehörig sind, hatten mal wieder ein Thema.

Die eine hätte 'nen Schirm stehen lassen und die andere

hätte ihn nicht zurückgegeben, fleh es in der ersten Instanz in der dritten Instanz verlautete schon, die andere hätte bei der einen den Schirm gestohlen. Gott weiß man inzwischen bezüglich dieses Schirmes für Feststellungen gemacht hat. — — — Ich habe mir geschworen, niemals für andere einen Schirm mitzunehmen, dann noch eher selbst einen stehen lassen.

Vorige Tage war ich Zeuge von einem Gespräch zwischen einigen Arbeitern der Firma Soundso. — Es war gerade sehr warm und man sprach davon, was man am besten gegen den Durst tut. Bekanntlich ist Trinken das beste Mittel gegen den Durst. Nur kommt es darauf an, was man trinkt. Abends ist nach der Meinung der meisten Männer ein Glas Bier das Richtige, aber während der Arbeitszeit trinkt man doch besser was anderes. Kaffee, Tee, oder was noch viel besser ist: Milch. Milch nährt gleichzeitig wie kein anderes Getränk, und es ist freudig zu begrüßen, daß man allerorts dazu übergeht den Arbeitern zu Anstellung der Fabriken und Werke vormittags Milch zum Frühstück direkt in die Fabrik zu liefern und zwar möglichst Flaschenmilch. Desto mehr muß man sich wundern, wenn man, wie in diesem Falle, von den Arbeitern einer Firma hört, daß die oberste Heeresleitung dort dem Milchwagen das Fahren bis auf den Fabrikhof und das Abholen der Milchflaschen untersagt hat. Hoffentlich lesen die Inhaber der betreffenden Firma diese Zeilen und es fällt ihnen irgend eine Meldung ein. Ich bin überzeugt, sie werden sofort selbst anordnen, daß ihren Arbeitern ungehindert die Milch geliefert wird.

Anfangs der Woche erzählt mir meine Nachbarin, die Frau Kieselsohn, so'n nett Stüdden von ihren Bekannten, die einen zwanzigjährigen Sohn haben, der so gerne abends ausgeht, was aber die kitzeligen Eltern gar nicht begreifen können. Und ganz besonders können sie es nicht begreifen, daß er zu den abendlichen Kino-Ausgängen auch meist ein ungefähr gleichaltriges Mädchen mitnimmt.

Eltern sind in sowas durchweg alle egal und haben manchmal in Bezug auf die bewiesene Notwendigkeit der abendlichen Vergnügungen ganz merkwürdige Ansichten. Als nun vorige Woche in unserm Bocholter Kino das schöne Gesellschaftsstück: „Gefährliche Frauen“ gegeben wurde, da stand es für die Eltern fest, daß das kein Stück für junge Leute sei. Für diese selbst stand es aber fest, daß sie dahin gingen. Nebenbei gesagt, ist das Stück ganz harmlos. Weil man aber die Eltern nicht unnützlich erzürnen soll, gab der Jüngling scheinbar nach, und ging früh zu Bett, in Wirklichkeit war er aber ausgefrast, wie eine spätere Bett-Requiem ergab. Da ging der erzürnte Vater und verschloß Haus und Hof dermaßen, daß der Jüngling nicht wieder herein kommen konnte.

An eines hatte er aber nicht gedacht, das war der gewisse stille Ort, abseits des Hauses, der dem nach Hause kommenden Jüngling dann, wenn auch gerade keine Bettruhe, so doch Dach und Fach bot. „So, bist du jetzt bald fertig? — das hat aber lange gedauert.“ Mit diesen Worten hätte der rüchichtslose Vater am nächsten Morgen den verlorenen Sohn begrüßt, der ganz trumm ineinander gesessen hätte.

Gestern ist dem Dienstmann hier am Bahnhof was Nettes passiert. Wahr muß es doch wohl sein denn er hat es selbst erzählt. Also, wie er da so steht und ins Wetter schaut, da sieht er eine Dame mit Kinderwagen und einen Brief in der Hand, die an der vorderen Wand des Bahnhofes vergeblich den früher dort vorhandenen Briefkasten suchte. Wie bekannt, ist dieser Briefkasten nicht mehr vorhanden und nur noch ein paar blaue Farbkleber an der Wand geben Zeugnis von seinem früheren Dasein.

Da sagte der Dienstmann der Dame, sie müßte den Brief gegenüber an der Post in den neuen pompösen Briefkasten werfen (Briefkasten kann man für das große Ding doch nicht mehr sagen). Die Dame sagte, sie hätte sowieso bei der Post herein-gemut und hat den freundlichen Dienstmann, solange die Oberaufsicht über den Kinderwagen zu übernehmen — eine Aufgabe, die er mit größter Gewissenhaftigkeit und Liebenswürdigkeit erledigte.

Der Säugling aber im Fond des Wagens schien anderer Ansicht zu sein, denn kaum war die Mutter verschwunden, so erhob er ein mörderisches Gebrüll, so daß der Besitzer sich veranlaßt sah, alle diesbezüglichen Erfahrungen und Kenntnisse in Anwendung zu bringen. Er machte: Heija, — popenja, aber der Säugling machte immerzu: bääh. Der Dienstmann ging dann dazu über, den Wagen in Bewegung zu setzen und rud-zud flog er hin und her über die Straße. Der Säugling hatte auch hierfür kein Verständnis, sondern setzte seine Protestklänge fort, wofür der brave Hüter in Schweiß gebadet, die Bewegungsspiele fortsetzte. Er war so vertieft darin, daß er nichts von der lächelnden Umgebung sah und auch nicht bemerkte, wie ihm ein — übrigens kalter — Zigarrenstummel irgendwoher aus der oberen Brusttasche fiel und im Kinderwagen landete. Er freute sich nur und atmete erleichtert auf, als das Blag endlich ruhig war. Er war so froh darüber, daß er der Ursache dieser plötzlichen Ruhe nicht weiter auf den Grund ging. Denn schließlich ist ein Dienstmann ein Dienstmann und kein Kindermädchen. Man kann es ihm deshalb nicht anmerken, daß er in seinen heiligsten Gefühlen getränkt war, als die wiederkehrende Mutter ihn zornig anfunkelte und — ihrem Kinde den Zigarrenstummel aus dem Mund nahm mit dem es sich — ruhig lachend — herrlich amüsierte. Ein kleiner Trost war es ihm, daß das Kind, trotz der mütterlichen Fürsorge, aber vielmehr gerade deshalb, ein fürchterliches Geschrei erhob.

Das war die Geschichte von dem Briefkasten und dem Dienstmann und dem Zigarrenstummel. Und wenn der Dienstmann es selbst erzählt dann muß es doch wahr sein.

Uebrigens, am Bahnhof da kann man allenthalben erleben. Augenblicklich wird dort wieder eine großzügige Umbauerei ins Werk gesetzt. Die verschiedenen Bogen dort sollen in einen einheitlichen Innenausbau eingeschlossen werden. Soffentlich wird bei dieser auch an die Schaffung der „Gelegenheit“ gedacht, die für einen Bahnhof ebenso wichtig ist wie Zeitungsstand und Zigarettenvertriebsstelle und die bei uns im Bocholter Bahnhof, da draußen vor den Toren, eine ganz unzulängliche Geschichte ist.

Soll mich mal wundern, ob nächsten mal die von den Reisenden oft und heftig begehrte Drohsche am Bahnhof zu finden ist. Der Mensch ist nun einmal für Neuerungen.

Montag war man in der Nähe des Marktplatzes damit beschäftigt, das Asphaltpflaster an verschiedenen Stellen aufzu-reißen. Und die Leute standen drum herum und stellten Betrachtungen an, warum das Pflaster aufgerissen wurde.

War ein Rohr geplatzt?

Wurde eine neue Leitung gelegt? Oder sollten vielleicht zwecks Kontrolle die Gebäude der Stadt tief unten in der Erde bloßgelegt werden? Und immer mehr Leute sammelten sich an. Da sagte einer von den gutmütigen städtischen Arbeitern: „Es ist weiter nix, es wird bloß das Pflaster aus-gesäubert.“

So hat auch das Leben mitunter Launen, und schlimme Gedanken, die hat man fit; Doch nachher dann merkt man voller Staunen. Die Sache war wirklich weiter nix.

Neu! MAGGI'S 20 Pfg Fläschchen

— Nachfüllpreis: 10 Pfg. —

ermöglichen es jeder Hausfrau,
einen Versuch mit
MAGGI'S altbewährter Würze
zu machen. Man verlange stets ausdrücklich
MAGGI'S Würze



Biersteuerordnung der Gemeinde Anholt.

(Zum Stadtverordnetenbeschluss v. 29. August 1927 gehörig)

Auf Grund des § 15 des Reichsgesetzes über den Finanzausgleich in der Fassung des Gesetzes vom 9. 4. 27 (RGBl. 1 S. 91) und der §§ 13, 18 und 82 des Preussischen Kommunalabgabengesetzes wird mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung (Gemeindevertretung) für die Stadtgemeinde Anholt folgende Biersteuerordnung erlassen.

§ 1.
Der örtliche Verbrauch des im Gemeindebezirk hergestellten und des in den Gemeindebezirk eingeführten Bieres unterliegt einer Steuer nach Maßgabe dieser Ordnung.

§ 2.
Die Steuer beträgt 7 v. H. des Herstellerpreises.

§ 3.
Die Steuerpflicht tritt ein:

- a) für das im Gemeindebezirk hergestellte Bier, sobald es aus der Herstellungsstätte in den freien Verkehr innerhalb des Gemeindebezirks gebracht oder in einen mit der Herstellungsstätte verbundenen Aus-schank überführt oder in der Herstellungs-stätte oder im Haushalt des Herstellers verbraucht wird,
- b) für das in den Gemeindebezirk eingeführte Bier mit dem Zeitpunkt der Einführung.

§ 4.

- a) Bier, das als unbrauchbar in die im Gemeinbezirk gelegene Herstellungsstätte zurückgenommen wird (sogenanntes Retour-bier),
- b) Bier, das durch den Gemeindebezirk nur durchgeführt wird.

- a) daß es aus dem Gemeindebezirk ausge-führt worden ist, oder
- b) daß es als unbrauchbar in die im Gemeinbezirk gelegene Herstellungsstätte zurückgenommen worden ist.

§ 5.

Steuerpflichtig ist:

- a) im Falle des § 3a der Hersteller,
- b) im Falle des § 3b der Einführer.

§ 6.

Hersteller und Einführer, die Bier ge-werbsmäßig in den Verkehr bringen, sind verpflichtet, die Eröffnung ihres Betriebes binnen 3 Tagen nach der Eröffnung bei der Steuerbehörde anzumelden. Inhaber von Betrieben, die bei Erlass dieser Steuerord-nung bereits bestehen, haben den Betrieb binnen 3 Tagen nach Veröffentlichung der Steuerordnung bei der Steuerbehörde anzu-melden.

§ 7.

Die nach § 6 Anmeldepflichtigen haben Steuerbücher nach einem vom Gemeindevorstand vorgeschriebenen Muster über den Ein- und Ausgang steuerpflichtigen Bieres zu führen und die Bücher jederzeit zur Einsicht der Aufsichtsbeamten bereit zu halten, auf Erfordern auch der Steuerbehörde vorzulegen. Soweit der Ein- und Ausgang steuerpflichti-gen Bieres aus Grund der Reichssteuerge-sehe in besonderen Steuerbüchern aufgezeich-net wird, oder soweit die sonstigen Geschäfts-bücher die für die Steuer auf den örtlichen Verbrauch von Bier erforderlichen Angaben nach Ansicht der Steuerbehörde hinreichend erkennen lassen, kann die Steuerbehörde Be-freiung von der Führung eines besonderen Steuerbuchs gewähren.

§ 8.

Die Betriebs- und Lagerräume der nach § 6 Anmeldepflichtigen unterliegen der Steuer-aufsicht. Die Aufsichtsbeamten sind befugt, die Räume zu diesem Zwecke in den üblichen Geschäftsstunden zu betreten. Die Inhaber der Räume sind verpflichtet, den Beamten die zur ordnungsmäßigen Durchführung der Auf-sichtsobliegenheiten erforderliche Hilfe zu lei-sten oder leisten zu lassen.

§ 9.

- 1) Die nach § 6 anmeldepflichtigen Hersteller von Bier haben das während eines Kal-endermonats gemäß § 3a steuerpflichtig gewordene Bier spätestens am 10. Tage des nächstfolgenden Monats der Steuer-behörde auf dem vom Gemeindevorstand vorgeschriebenen Vordruck zur Besteuerung anzumelden und die sich danach ergebende Steuer gleichzeitig an die Steuerkasse zu entrichten.

§ 10.

- 2) Ebenso haben die nach § 6 anmeldepflichti-gen Einführer von Bier das während eines Kalendermonats gemäß § 3b steuer-pflichtig gewordene Bier spätestens am 10. Tage des nächstfolgenden Monats der Steuerbehörde auf dem vom Gemeinde-vorstand vorgeschriebenen Vordruck zur Besteuerung anzumelden und die sich da-nach ergebende Steuer gleichzeitig an die Steuerkasse zu entrichten.

§ 11.

- 3) Die übrigen Steuerpflichtigen, die nicht ge-werbsmäßig Bier in den Verkehr bringen, haben die Anmeldung bei der Steuer-behörde binnen 8 Tagen nach Eintritt der Steuerpflicht (§ 3) zu bewirken und die sich ergebende Steuer gleichzeitig an die Steuer-kasse zu entrichten.

§ 12.

- 4) In allen Fällen bedarf es eines Steuer-bezeichens nur, wenn die Steuerbehörde einen höheren als den vom Steuer-pflichtigen errechneten Steuerbetrag festsetzt. In diesem Falle ist der Mehrbetrag sofort nach dem Erhalt der Festsetzung zu zahlen. Erfolgt bis zum nächsten Abrechnungster-min keine Beanstandung der eingereichten Steuerberechnung, so gilt sie als endgülti-ge Veranlagung, für die die Rechtsmittel-frist von diesem Abrechnungstage an zu laufen beginnt.

§ 13.

- 5) Unterbleibt die Anmeldung, oder erstattet der Pflichtige die Anmeldung nicht rechtzei-tig, oder kann er auf die Aufforderung der Steuerbehörde keine ausreichende Auf-klärung für seine Angaben geben, oder ver-weigert er weitere Auskunft, so kann die Steuerbehörde den steuerpflichtigen Betrag, nötigenfalls unter Zuziehung von Sach-verständigen, schätzen und die Steuer dar-nach festsetzen.

§ 14.

Wer, ohne Einführer im Sinne des § 5b zu sein, als Frachtführer, Verfrachter oder in ähnlicher Eigenschaft die Beförderung des in den Gemeindebezirk eingeführten Bieres beordert, ist verpflichtet, der Steuer-behörde über die von ihm beborgten Beförde-rungen nach näherer Vorschrift des Gemeindevorstandes Auskunft zu geben, auf Erfor-derm auch die zu den Steuern gehörigen Begleitpapiere, Frachtbefehle usw. vorzulegen.

§ 15.

- 1) Diese Steuerordnung tritt mit dem 1. Ok-tober 1927 in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten die bisherigen Biersteuerbe-stimmungen außer Kraft.

§ 16.

- 2) Rechtsvorgänge, die vor dem Inkrafttre-tren dieser Steuerordnung steuerpflichtig ge-worden sind, unterliegen der Besteuerung nach den bisherigen Bestimmungen.

Anholt, den 30. August 1927.

Der Gemeindevorstand.
gez. Schulte,
Bürgermeister.

(R. S.)

Genehmigt

auf Grund der §§ 13, 18 und 77 des Kom-munalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 in der Fassung der Novelle vom 28. Aug. 1921.
Anholt, den 6. September 1927.

Ramens des Bezirksausschusses:

Der Vorsitzende:
J. B. gez. v. Giggde.

Veröffentlicht!

Anholt, den 21. September 1927.

Der Bürgermeister: Schulte.

§ 16.

- 1) Diese Steuerordnung tritt mit dem 1. Ok-tober 1927 in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten die bisherigen Biersteuerbe-stimmungen außer Kraft.

§ 17.

- 2) Rechtsvorgänge, die vor dem Inkrafttre-tren dieser Steuerordnung steuerpflichtig ge-worden sind, unterliegen der Besteuerung nach den bisherigen Bestimmungen.

Anholt, den 30. August 1927.

Der Gemeindevorstand.
gez. Schulte,
Bürgermeister.

(R. S.)

Genehmigt

auf Grund der §§ 13, 18 und 77 des Kom-munalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 in der Fassung der Novelle vom 28. Aug. 1921.
Anholt, den 6. September 1927.

Ramens des Bezirksausschusses:

Der Vorsitzende:
J. B. gez. v. Giggde.

Veröffentlicht!

Anholt, den 21. September 1927.

Der Bürgermeister: Schulte.

§ 17.

- 1) Diese Steuerordnung tritt mit dem 1. Ok-tober 1927 in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten die bisherigen Biersteuerbe-stimmungen außer Kraft.

§ 18.

- 2) Rechtsvorgänge, die vor dem Inkrafttre-tren dieser Steuerordnung steuerpflichtig ge-worden sind, unterliegen der Besteuerung nach den bisherigen Bestimmungen.

Anholt, den 30. August 1927.

Der Gemeindevorstand.
gez. Schulte,
Bürgermeister.

(R. S.)

Genehmigt

auf Grund der §§ 13, 18 und 77 des Kom-munalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 in der Fassung der Novelle vom 28. Aug. 1921.
Anholt, den 6. September 1927.

Ramens des Bezirksausschusses:

Der Vorsitzende:
J. B. gez. v. Giggde.

Veröffentlicht!

Anholt, den 21. September 1927.

Der Bürgermeister: Schulte.

§ 18.

- 1) Diese Steuerordnung tritt mit dem 1. Ok-tober 1927 in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten die bisherigen Biersteuerbe-stimmungen außer Kraft.

§ 19.

- 2) Rechtsvorgänge, die vor dem Inkrafttre-tren dieser Steuerordnung steuerpflichtig ge-worden sind, unterliegen der Besteuerung nach den bisherigen Bestimmungen.

Anholt, den 30. August 1927.

Der Gemeindevorstand.
gez. Schulte,
Bürgermeister.

(R. S.)

Genehmigt

auf Grund der §§ 13, 18 und 77 des Kom-munalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 in der Fassung der Novelle vom 28. Aug. 1921.
Anholt, den 6. September 1927.

Ramens des Bezirksausschusses:

Der Vorsitzende:
J. B. gez. v. Giggde.

Veröffentlicht!

Anholt, den 21. September 1927.

Der Bürgermeister: Schulte.

§ 19.

- 1) Diese Steuerordnung tritt mit dem 1. Ok-tober 1927 in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten die bisherigen Biersteuerbe-stimmungen außer Kraft.

§ 20.

- 2) Rechtsvorgänge, die vor dem Inkrafttre-tren dieser Steuerordnung steuerpflichtig ge-worden sind, unterliegen der Besteuerung nach den bisherigen Bestimmungen.

Anholt, den 30. August 1927.

Der Gemeindevorstand.
gez. Schulte,
Bürgermeister.

(R. S.)

Genehmigt

auf Grund der §§ 13, 18 und 77 des Kom-munalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 in der Fassung der Novelle vom 28. Aug. 1921.
Anholt, den 6. September 1927.

Ramens des Bezirksausschusses:

Der Vorsitzende:
J. B. gez. v. Giggde.

Veröffentlicht!

Anholt, den 21. September 1927.

Der Bürgermeister: Schulte.



Dr. Zinsser's
Spezialtee's

Herbaria - Kräutertees
Korbuti-Spezialtees
des Parroitar Herr-
mann
Sternengeltes
Kühndorfertees
Waldflora
Küdes-Spezialtees
Kettwiger Zudeete a.
Präparate
und alle anderen gang-
baren Sorten sind
stets frisch vorrätig
in

Arens'

Marien - Apotheke,
Nordstr. 11, Bocholt i. W.

Verlangen Sie kosten-
los Prospekte von uns.
Briefliche Bestellun-
gen werden umgehend
erledigt.

Esulentiafenes für
verliebes

Mädchen
für leichte Arbeit gesucht
Burggrafenstr. 18.

2-3 Herren erhalten
Kott u. Logis
Näheres in der Ge-
schäftsstelle.

Gottesdienst-Ordnung
Dingden.

6.30 Uhr 1. hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Kinder vom Jahrgange 1924, welche die Bauerschafstschule besuchen. —
8 Uhr 2. hl. Messe mit Frühpredigt.
9 Uhr hl. Messe und Predigt in der Kapelle zu Nordbrod.
10 Uhr Hochamt mit Predigt.
3 Uhr nachmittags Sakramentsandacht.

Sunderw. 7.30 Uhr hl. Messe mit gen. hl. Kommunion der Eltern und Verheiratheten. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Sakramentsandacht. — Nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion der Kinder.

Rhebe. 6 Uhr hl. Messe. 6.30 Uhr hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Knabenklassen zu Rhebe. 9 Uhr hl. Messe und Predigt. 10 Uhr Hochamt und Predigt; nachher Versammlung des Dritten Ordens mit Aufnahme. 2.30 Uhr Andacht.

Anholt. 6.30 Uhr hl. Messe; Generalkommunion des Männer-Apostolats. 8 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt und Predigt. 2 Uhr

Hunderte von den modernsten Mänteln stehen zur Auswahl bereit.

Unsere Preise sind niedrig.

Teilzahlung ist gestattet.

Sie sind herzlich eingeladen.

Gegründet
1911.

FRANZ TUSFELD, SCHUTZENSTRASSE 9.

Gegründet
1911.



Gott, dem Herrn über Leben und Tod, hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 6 Uhr unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante, die

Frau Ww. Melchior Bruhs

Elisabeth geb. Notthoff,
Mitglied des dritten Ordens,

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach kurzer Krankheit, wohl vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente, sanft und gottergeben, im Alter von 83 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene, besonders um des der Priester am Altare, bitten

Die trauernden Angehörigen.

Bocholt, Vallendar a. Rh., Venlo (Holland), 23. Sept. 1927.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Dienstag, dem 27. September, 1/4 vor 8 Uhr, in der St. Georgiuskirche, danach die Beerdigung vom Sterbehause, Hemdenerweg 18, aus, wozu freundlichst eingeladen wird.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen. Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, vorstehende als solche zu betrachten.

Feiertagshalber

sind unsere Geschäfte
am Dienstag, 27. September
geschlossen.

S. B. Löwenstein,
Riesenzabaz Otto Scherbel,
Warenhaus A. Weyl,

Mühlfelder,
A. & J. Spier,
Schuhhaus Gompertz,
Jakob Meier.



Öffentlicher
Arbeits-
Nachweis
für den
Stadtkreis
Bocholt.
Telefon 3141.

Es werden gesucht:
Mehrere jugendliche Arbeiter für Landwirtschaft,
Hand- und Maschinenformer,
Bader,
1 Friseurgehilfe,
mehrere Laufburschen,
Lehrlinge verschiedener Berufe,
gelernte und ungelernete Mädchen für Landwirtschaft,
Frauen und Mädchen für die Kartoffelernte,
geübte Fräulein und Ring-
spinnerinnen,
geübte Zettlerinnen,
mehrere geübte Weißnäherinnen für mech. Betrieb,
erfahrene Haus- u. Küchenmädchen,
Altenmädchen, Lehrföhrin für Rekrutentraining, jugendliche Kräfte, die zu Hause schlafen können.

Es suchen Stellung:
Mehrere Schlosser, Dreher, Schmiede,
Weißweber, Schlichter, Zwierner, Andreher, Schreiner, Bäder und Konditoren, Schneider, Hilfsarbeiter, Ingenieure und Kaufleute,
mehrere Lagerarbeiterinnen, Stickerinnen, Krügerarbeiterinnen, Hilfsarbeiterinnen für Spinnerei, kaufmännische Angestellte für Geschäft und Büro, tüchtige Stenotypistin, schreibt 280 Silben in der Minute und jugendliche für Lehrstellen.

Bermittlungen für beide Teile kostenlos, auch von und nach auswärtig.

Geschäftsstelle: Ratier-Willhelmstraße 37.

Autofahrten

zu jeder Tages- u. Nachtzeit

Paul May,

Gothenstr. 15 Fernruf 3319

Bertreter

An allen Orten suchen wir tüchtige

penf. oder abgebaute Beamte, auch Lehrer für eine lukrative gute Sache.

Jeder Gartenbesitzer ist Käufer.

Erlaubt. Sicherheit 75-100 RM.

Näheres, NOHAG Nordische Handels-
gesellschaft, m. b. H. Hamburg, 13. Benediktstr. 60.

Wohnhaus

mit Hofraum oder ein

Bauplot,

im liebsten am Neutor, gegen Barzahlung zu kaufen gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Laden- einrichtung:

Schrank 1,80x2,80

Tische 2,5' x 0,80

Glasaufsatz 200x0,5'

Schrank 2,00x1,00

bittigt zu verkaufen bei

Kürschnermeister Seifert,

Kavardstraße 13.

Ruf 2835.

Drei sehr gut erhaltene

Fahrräder

zwei Herren- und ein Damen-Fahrrad billig zu verkaufen.

Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Apollo-Theater

Das große Sensations-Programm:

Ab heute Freitag

1. Speed, der König der Sensationen in dem Großfilm:



Volldampf

8 Akte! Rasende Verfolgungen u. große Sensationen.

In der Hauptrolle: Charles Hutchison.

2. Der Abenteuer-Großfilm:

Der Polizispitzel von Chicago.

Eine geheimnisvolle Affäre in 8 Akten von ungeheurer Wucht und Spannung nach den Aufzeichnungen eines berühmten amerik. Polizeikommissars bearbeitet von Edgar Wallace.

3. Ein Heldenjüngling.

Tollstes Lustspiel.

Wir reparieren nach alten Grundsätzen

in kürzester Zeit in bester Ausführung
zu billigen Preisen

deutsche und ausländische Automobile aller Systeme.

HESELBEIN & CO., BOCHOLT I.W.

Industriestraße,

::

Ruf 2806.

Restaurant „Zur Rebe“

Rebenstraße.

Gr. Preiskegeln.

Schluß

Montag, 28. d. Mts., abs. 10 Uhr.

Gut Holz!

Bernh. Anschlag.

Mehr Witz, mehr Zeit, mehr Eier

erzählen Sie bei regel-
mäßiger Beifütterung v.
H. Brockmanns gewürz-
tem Futtertrock „Zwerg-
Marie“ (Mischung). —
Die Qualität macht's!
Nur echt in Orig.-Pack.
— nie Iole — 1 Apo-
theken, Drogerien und einschläg. Geschäf-
ten. Interessante Druckschriften kostenfrei!

Wo nicht, durch:

H. Brockmann, Chem. Fabr. m. b. H.,
Leipzig C u. z.

Brockmanns Viel-Lebertran-Emulsion „Osteosan“
fördert zusehends Wachstum u. Gedeihen.

Insertieren bringt Gewinn!

Der Reit- u. Fahrverein Bocholt

veranstaltet am Sonntag, den 2. Oktober einen

Geländeritt mit Fuchsjagd.

Treffpunkt: nachmittag 8 Uhr beim Kreuzberg.

Anzug:

Reitanzug (dunkle Jacke mit Samtkappe).

Näheres und Meldungen bis 30. Septem-
ber beim Geschäftsführer Ansp.

Bekanntmachung.

Die städtische Flugbadeanstalt wird am 30.
September geschlossen.

Bocholt, 24. September 1927.

Der Oberbürgermeister.



hält Wolle
weich und schön!

Kettenhund

zu verkaufen.

Näb. in der Buch-

handlung Jol. Blome-

latz, Rheb.

Defen

zu verkaufen.

Osterstr. 24

Wenns jud

oder bei Flechten, Pil-
tel, Schuppen, Schnup-
fen, laßt. Schweiß, Hä-
morroid, Weinschäb.,
Krätze fördern Sie bitte
„Sprölin“ 100 Gr.
Bad. 2.—

Varion Apotheke,
Nordstraße 11.